

experimental

03/
14/

Herausgegeben von Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Lothar Reinhardt *Dinge im Leben*

Axel Dielmann *Das Verlegerinterview*

Charles Bukowski *Trilogie Teil Eins Immer dem Fuchsbalg nach*

Manuel Göpferich *Himmelverschiebung*

Sati(e)risch Reutemann *Na dann Glück auf*

Edgar Helmut Neumann *Erinnerungen*

Rita Hausen *Über dem Nebelmeer*

Marlene Schulz *Gertrude Stein*

Anna Kim *Interview*

Illustrationen:

Attilio Molteni

Jürgen Janson

Rolf Krane

Gabi Kremeskötter

Kunsthalle Stade

Edgar Helmut Neumann

Sven Paustian Suhrkamp Verlag

Lothar Reinhardt

Carl van Vechten

KunstRaum

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KReAtives Schreiben - www.inkas-institut.de

Inhalt	Seite
Titelbild: Lothar Reinhardt	
Rüdiger Heins Editorial	3
Attilio Molteni Impressionen	4
Lothar Reinhardt Dinge im Leben	6
Claudia Brefeld Haiku	6
Lothar Reinhardt Malerei	ab Seite 7
Anna Kim Interview	8
Claudia Brefeld Haiku, Winternacht	7
Axel Dielmann Das Verlegerinterview	13
Charles Bukowski Trilogie Teil Eins Immer dem Fuchsbalg nach	16
Edgar Helmut Neumann Erinnerungen	22
Manuel Göpferich Himmelsverschiebung	27
Rita Hausen Über dem Nebelmeer	34
Marlene Schulz Gertrude Stein	36
Manuela Varga Ohne Dich	40
Theo Schmich Haus der Träume	41
Der Klassiker Heinrich Heine Am fernen Horizonte	44
Sati(e)risch Reutemann Na dann Glück auf	47
Jürgen Janson Edathy Affäre	50
Ankündigung für April	50
Gabi Kremeskötter Cut-Up 3 Regeln für den Erfolg	51
Edgar Helmut Neumann Rezension In mir – Gedichte über die Jahre	54
Skuli Björnssons Hörspieltipp	56
Lothar Reinhardt Ausstellung Die Nibelungen	57
Hermann Hesse Kellerfund Kunsthaus Stade	58
Leipziger Buchmesse März 2014	60
Cornelia Becker Workshop April	61
Abenteuer Schreiben	62
Autorengruppe	63
Romanmentoren	63
eXperimenta Autorenlesung	64
Frankfurter Buchmesse 2014	66
Studium Creative Writing	68
Rüdiger Heins Lektorat	69
Ausschreibung 365 Tage Liebe	70
Abbuchung	70
Schreiben und Meditieren Abtei Himmerod	71
Prof. Brigitte Jürjens Im Himmel ist es doch warm Seminarreflexion	72
Sabine Reitze Wettbewerbe	78
Claudia Brefeld Haiku	88
Impressum	38

EDITORIAL

KunstRaum KultRaum



Aborigines: Felszeichnungen in der Carnarvon-Schlucht

Handabdrücke und Malereien von Flora und Fauna wurden vor etwa 17.000 Jahren in der Höhle von Lascaux von Menschenhand aufgetragen, um der Nachwelt Zeichen der Vergangenheit zu hinterlassen. Noch weiter zurück in der Menschheitsgeschichte, auf dem australischen Kontinent, hat das Volk der Arrente die Aborigines-Galerien in Alice Springs geschaffen. Kultstätten, die etwa 20.000 Jahre alt sind. Nachfahren der Arrente leben noch heute am Platz ihrer Ahnen. Die ersten KultRäume der Menschheit sind zugleich auch KunstRäume, die uns Einblick in das künstlerische Schaffen der Megalithkulturen zeigen. Fenster in die Vergangenheit. Künstlerisches Schaffen an und in Kultstätten hatte vermutlich spirituelle Gründe. Kunst ist das Ergebnis eines kultischen Prozesses, denn Kunst ohne kultischen Hintergrund ist seelenlos. Ein Phänomen, das in der heutigen Zeit weit verbreitet ist: „Seelenlose Kunst“. Die Frage ist doch, welche „Kultstätten“ hinterlassen wir: Betonwüsten, zerfallene Atomkraftwerke, Autobahnen und Straßen, radioaktiv verseuchte Landstriche. Sind das die Kunsträume, die wir unseren Nachfahren überlassen wollen? KunstRäume sind KultRäume, die für die Ewigkeit gebaut und gedacht sind. Wer baut denn heute noch KultRäume, deren künstlerische Produkte für die Nachwelt erhaltenswert sind?

Rüdiger Heins www.ruedigerheins.de





Foto: Attilio Molteni, Installation von Anselm Kiefer – Mailand-Hangar Bicocca

Lothar Reinhardt

Dinge im Leben

Kann man glauben, die Dinge dächten niemals an Aufstand...? Erhard Kästner

Die Gegenstände um uns sind mit unserem Leben verflochten und prägen es nicht weniger als unsere menschlichen Beziehungen.

Dabei scheint uns die Wirkung der uns umgebenden Dinge weitgehend berechenbar. Mit ihrer Hilfe errichten wir die Strukturen unseres Daseins. Von ihrer totalen Verfügbarkeit und der kontrollierten Steuerung aller Abläufe erhoffen wir uns ein Höchstmaß an Sicherheit. In der erwartungsgemässen Funktionalität suchen wir den Zustand zuverlässiger Vorhersehbarkeit.

Doch dann zeigt das scheinbar Vertraute eine überraschende, manchmal verstörende Seite. Die Dinge im Leben liegen, stehen oder hängen nicht einfach so da. Sie belauern einander oder träumen sich in eine andere Zeit. Sie vibrieren vor unverschämtem Übermut oder sind versunken in den Zustand redlicher Erschöpfung.

Nichts an ihnen ist selbstgefällige Ruhe. Sie rechnen ständig mit der Veränderung.

Genau wie wir.

Lothar Reinhardt, geboren 1950 in Gernsheim, 1972-1977 Studium an der Hochschule für Bildende Kunst Kassel; von 1978 – 1998 Atelier für Illustration und Gestaltung in Frankfurt am Main; 1999 – 2010 Atelier für angewandte und freie Kunst in Bad Münster am Stein. Seit 2008 Dozent an der Jugendkunstschule Kunstwerkstatt Bad Kreuznach, 2011 Gründung der „Kunstkooperative RheinMain“ in Biebesheim am Rhein.

Kontakt: LOTHAR REINHARDT, Kunstkooperative RheinMain, Heinrichstraße 32, 64584 Biebesheim, Tel.: 06258 – 941 149, Mail: look@kuko-rheinmain.com, Web: www.kuko-rheinmain.com

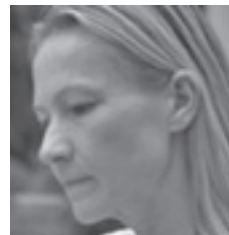
Claudia Brefeld

Haiku

Winternacht

mein Atem verliert sich

zwischen den Sternen



Claudia Brefeld, Jahrgang 1956, grenzübergreifend in Gronau aufgewachsen, lebt heute mit ihrer Familie in Bochum, 2. Vorsitzende der Deutschen Haiku Gesellschaft (DHG), Gründungsmitglied und Schriftführerin (bis 2012) des Deutschen Aphorismus-Archivs (DAPH), schreibt schwerpunktmäßig Haiku, Kettengedichte und Aphorismen, fotografiert, kreiert Haiga und Sinnbilder. Publikationen in Zeitschriften, Online-Journals, Webseiten und Anthologien. Diverse Auszeichnungen und Preise. Eigene Netzseiten.



Lothar Reinhardt: Aufforderung

Anna Kim

Anatomie einer Nacht – Interview

experimenta: In ihrem Roman „Anatomie einer Nacht“ beschreiben sie einen kollektiven Suizid in Ost-Grönland. Der Plot der Geschichte ist dokumentarisch. Was hat sie dazu bewogen, aus einem authentischen Stoff einen Roman zu schreiben?

Anna Kim: Mir gefällt das zutiefst Subjektive der Literatur (im Gegensatz zum Journalismus), das aber durch die Veröffentlichung einen objektiven Anstrich bekommt. Die Ambiguität des Romans, einerseits Narration und Fiktion zu sein, andererseits reale Verhältnisse schildern zu können, finde ich sehr spannend, außerdem war mir klar, sobald ich Grönland betreten hatte, dass ich keinen dokumentarischen Text über dieses Land schreiben konnte, da Grönland eine Eigenschaft besitzt, die nur wenige Orte besitzen, nämlich die, in der eigenen Vorstellung zu wachsen, sich zu ändern und sich zu verselbständigen.

Ich glaube auch, dass Erlebnis/Erfahrung und Erfindung nicht so klar von einander abzugrenzen sind, wie es die Begriffe und Konzepte weismachen wollen. Sie gehen in einander über, beeinflussen sich gegenseitig und können im Grunde ohne einander nicht existieren: Das Erlebte wird erst in der eigenen Vorstellung, also in der Narration, die wir basierend auf unserem eigenen Leben erfinden, wirklich.

experimenta: Was fasziniert sie an Grönland?

Anna Kim: Grönland ist für mich ein abstrakter Ort geblieben, trotz meiner zwei Besuche und vier Jahre Recherche. Aber vielleicht will ich auch, dass Grönland für mich abstrakt bleibt und somit alles sein kann, was ich in ihm sehen will. Sehnsucht ist der Auslöser einer solchen Abstraktionsübung, die Sehnsucht nach dieser Art von Nähe, die nur von der Ferne aus verwirklicht ist. Insofern geht es in meinem Roman auch sehr stark um diese Sehnsucht nach Distanz, die zugleich Nähe ist.

Die gewaltige Natur fasziniert mich auch sehr, und wie es die Menschen geschafft haben, mit und in ihr zu leben, ohne sie zu verändern – stattdessen haben sie sich verändert. In Europa neigt man ja eher dazu, die Natur verändern, verkleinern zu wollen, damit man sich ausbreiten kann. Der andere Ansatz, das Menschendasein zu minimieren, damit es in diesen Ort hineinpasst, hat mich sehr interessiert.

experimenta: Sind sie nach Grönland gereist, um an den Originalschauplätzen zu recherchieren?

Anna Kim: Ja. Im August 2008 reiste ich nach Tasiilaq in Ost-Grönland und blieb dort einen Monat lang. Zwei Jahre später flog ich von Kopenhagen aus nach Nuuk in den Westen Grönlands, das war im Februar, und es war sehr, sehr kalt, obwohl mir die Grönländer versicherten, so einen milden Winter hätten sie noch nie gehabt.

experimenta: Wie erklären sie sich diesen kollektiven Suizid in jener Nacht?

Anna Kim: Ein Grund ist sicherlich die dänische Assimilationspolitik der fünfziger Jahre, die aus Grönland ein modernes, dänisches Bundesland machen wollte. Andererseits gibt es, so wurde es mir erklärt, keine Familie in Ost-Grönland, in der es nicht zumindest einen Selbstmordversuch gegeben hätte, insofern bin ich versucht zu sagen, dass der Hauptgrund erlerntes Verhalten sein könnte: Das Kind sieht, wie sich sein Bruder, seine Schwester, seine Eltern, seine Onkel und



Tanten umzubringen versuchen, und ahmt es nach. Dazu kommen viele soziale und finanzielle Probleme... In Ost-Grönland wird einfach nicht investiert, im Gegenteil, die Dörfer, die zu erhalten zu teuer sind, werden geschlossen und die Bewohner in die nächst größeren Orte umgesiedelt.

experimenta: Wie war das für sie, mit Gesprächspartnern zu reden, die in dieser Nacht Freunde, Partner oder Familienmitglieder verloren haben?

Anna Kim: Es war sehr schwierig, denn der reale Fall ereignete sich im Juni 2008, und ich war nur zwei Monate später dort und habe versucht, darüber zu sprechen. Das ging nicht, das habe ich sofort bemerkt und dementsprechend meine Fragen geändert. Aber es ist doch so: Wenn man über das Sterben schreibt, ist das Sprechen – und letztlich auch das Schreiben – über das Leben unvermeidlich.

experimenta: Wie leben die Menschen in Ost-Grönland, wo der Schauplatz ihres Romans ist?

Anna Kim: Der Osten Grönlands wird von den Grönländern selbst als das Hinterland bezeichnet – das sagt schon viel aus, dass selbst in Grönland der Osten als schwer erreichbar angesehen wird. Insofern gibt es dort viele wirtschaftliche Probleme: eine hohe Arbeitslosigkeit, da es kaum Wirtschaftswachstum in diesem riesengroßen Gebiet gibt, daher auch kaum Möglichkeiten für den Einzelnen zum Beispiel einen Betrieb aufzubauen. Die Infrastruktur dafür, die personelle und technische, ist nicht wirklich vorhanden. Die Aussichten, ein anderes Leben als das der Eltern zu führen, sind nicht gut bzw. erfordern es, Ost-Grönland zu verlassen. Die Sehnsucht nach der Heimat aber bleibt, so kehren viele wieder zurück. Alkoholismus ist eines der vielen sozialen Probleme, dazu kommen Gewalt in der Familie und sexueller Missbrauch. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist die Natur und die Erfordernisse, die sie an die Menschen stellt, und wie gut die Inuit diese Erfordernisse erfüllt haben und zum Teil immer noch erfüllen. Das Leben in Ost-Grönland wird immer noch sehr stark von der Natur, den Jahreszeiten, dem Klima diktiert, und Schlittenhunde, beispielsweise, sind kein Hobby, sondern ein wichtiges Fortbewegungsmittel.

experimenta: Sind ihre Figuren authentisch oder haben sie auch fiktiven Charakter?

Anna Kim: Sie basieren auf wirklichen Biografien, aber im Laufe des Romans haben sie sich dann doch stark geändert, insofern sind sie beides, authentisch und fiktiv. Das ist immer so, dass es einen Punkt beim Schreiben gibt, ab dem die Figuren beschließen, selbst bestimmen zu wollen, wo es lang geht. Das finde ich wunderbar. Wenn es das nicht gäbe, wäre Schreiben nur halb so spannend.

experimenta: Ihre Figuren wirken authentisch und lebendig. Trotzdem kippt die Erzählperspektive nicht ins dokumentarische ab, sondern bleibt im narrativen Fluss. Ist das ihre Absicht, Menschen aus dem realen Leben in eine literarische Form zu bringen?

Anna Kim: Sicher auch. Was mich aber mehr interessiert und immer schon interessiert hat, ist, Individuen im politischen Kontext zu beschreiben: wie sich ihr Leben durch eine „Entscheidung von oben“ verändert, wie sie versuchen, mit den Folgen dieser Entscheidungen zu leben und was für einen Verlauf dann ihr Leben nimmt. Das finde ich enorm spannend, und danach suche ich die Themen aus, die ich in meinen Büchern behandle – wobei es in der Anatomie noch den Faktor Natur gibt, der ebenfalls das Leben und seine Möglichkeiten beeinflusst.



Anna Kim, Foto: © Sven Paustian/Suhrkamp Verlag

eXperimenta: Sie haben auch einen Essay über ihren Grönlандаufenthalt geschrieben. Darin berichten sie auch über Begegnungen mit den Inuit. Welche Erkenntnisse haben sie aus diesen Begegnungen gewonnen?

Anna Kim: Für den Essay habe ich in Nuuk Gespräche über die Folgen der dänischen Kolonialpolitik mit Künstlern, Schülern, Studenten, einem Historiker, einer colonial studies Forscherin, Politikern, Psychologen und Ärzten geführt. Die Haupte Erkenntnis, die ich gewonnen habe, ist, dass Geschichte zu Unrecht immer im Singular verwendet wird; den Begriff Geschichte sollte es nur im Plural geben, denn so wird er empfunden. Um aus den Geschichten die Geschichte zu machen, bedarf es vieler konzentrierter, harter Anstrengungen – und Zeit. Dieser Prozess nennt sich dann nation building, identity building. Geheuer ist mir das nicht; mir ist Pluralität lieber.

eXperimenta: Der Abbau riesiger Erdölvorkommen werden in unmittelbarer Zukunft Landschaft und Menschen verändern. Wie können die Ureinwohner Grönlands auch in Zukunft ungehindert weiterleben?

Anna Kim: Ich denke, ein ungehindertes Leben wird es nicht geben, aber das hat es ja sowieso nie. Ich hoffe, dass die Grönländer so klug sein und wie die Norweger einen Fonds anlegen werden, in das sie die Gewinne des Erdölabbaus einzahlen werden. Und ich hoffe sehr, dass sie es nicht aufgeben werden, auf die Natur zu achten, so wie es ihre Kultur vorsieht.

eXperimenta: Wird sie Grönland thematisch weiterhin begleiten?

Anna Kim: Nein, nicht literarisch. Zwei Bücher über Grönland reichen mal fürs Erste, denke ich. Aber was ich durch die Recherchen erfahren, gesehen und gelernt habe, wird mich immer begleiten – so wie man im Grunde ein Buch immer im Kopf weiterschreibt...

eXperimenta: Schreiben sie bereits an einem neuen Projekt??

Anna Kim: Ja, ich arbeite zurzeit an einem neuen Roman, der allerdings im fernen Osten spielt, in Süd-Korea und Japan in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren. Thema ist diesmal der Kalte Krieg, das heißt, es geht auch um Nord-Korea, aber hauptsächlich wird es um die Kommunistenverfolgungen in Süd-Korea gehen, und um die Militärdiktatur von Park Chung-hee, dessen Tochter ja zurzeit an der Macht ist.

Das Interview führte Rüdiger Heins

Website der Autorin: www.annakim.at

axel dielmann – verlag
Kommanditgesellschaft in Frankfurt am Main



Lothar Reinhardt: Elite

eXperimenta-Formatvorlage

Sie möchten Ihren Text in der eXperimenta veröffentlichen? Dann nehmen Sie uns etwas Arbeit ab und senden ihn direkt im geeigneten Word-Format! Die Vorlage dazu können Sie mit einer Email an redaktion@experimenta.de anfordern. Wir freuen uns auf Ihre Einsendung!

TEXTart

Magazin für Kreatives Schreiben

TextArt ist Deutschlands einziges großes Magazin für Kreatives Schreiben. Hier erklären Profis, wie man Geschichten, Krimis, Drehbücher, Gedichte oder Romane schreibt.



- Praxisartikel vermitteln Schreibhandwerk aus allen Bereichen – von der Lyrik bis zum Sachtext.
- Profis wie Autoren und Lektoren berichten in Interviews über ihre Arbeit und geben Anfängern wertvolle Tipps.
- Artikel über Lehrbücher, Software und Schreibwerkzeuge aller Art machen TextArt zum unverzichtbaren Fachmagazin für alle, die schreiben.
- Ein Serviceteil informiert über aktuelle Literaturwettbewerbe und Workshops.

Jetzt ein Einzelheft zum Preis für EUR 5,20 (zzgl. Versand) bestellen!

Oder gleich ein Abo (4 Hefte für EUR 19,20 inkl. Versand Inland)!

www.textartmagazin.de

**TextArt-Verlag
Abonnentenservice**
(dienstags & donnerstags 10–15 Uhr)
Heinrichstr. 108 - 40239 Düsseldorf
Tel.: 0211 - 905 32 38 - Fax: 0211 / 905 30 50
E-Mail: service@textartmagazin.de

Axel Dielmann

„Ich hätte gerne, dass mein Verlag älter wird als ich selbst“

»Verleger«, das ist kein Ausbildungsberuf – eher so etwas wie Berufung. Und die meisten Kollegen haben auch recht bucklige Wege zum Verleger zurückgelegt, sie kommen aus dem Buchhandel oder aus Verlagskaufmannslehren, waren Lektoren oder dergleichen, ganz Glückliche erben einfach einen Verlag. Ich selbst hatte Physik studiert, das entsprach einer ebenso großen Liebe wie jener zur Literatur, deshalb hatte ich dann eine Literaturzeitschrift gemacht, die SCHRITTE, die über viele Jahre hin in Kaffeehäusern bundesweit erschien und aushing. Da lernte ich das Lektoratshandwerk, sammelte Kontakte, vor allem zu Autoren, erfuhr viel über Vertrieb, übte Literatur-Sponsoring, das anno 1982 hierzulande noch völlig unbekannt, aber nötig war, wenn man ohne nennenswertes Kapital Bücher machen wollte. Das habe ich dann relativ blauäugig begonnen, es gibt noch heute einen Buchhändler in Hanau, der sich bei jeder Begegnung kugelig lacht, weil just er meine allererste Rechnung bekam – das war mühsames learning by doing. Ich hatte aber das Glück, durch die Zeitschrift viele Autoren zu kennen, die literarisch besondere Dinge machten: Alban Nikolai Herbst, Berthold Dirnfeldner, Gustav Jacobsen, Thorsten Casmir, und ich konnte vom großen italienischen Verleger Giulio Einaudi, sozusagen dem Peter Suhrkamp Italiens!, seine Verlagsgeschichte in Deutsch verlegen. Das waren Einstiegsprofunde. – Ob der Quereinsteiger, der ich einst war, inzwischen wirklich »Verleger« geworden ist, weiß ich gar nicht recht. Vom Herzen her sicher. Von der kaufmännischen Seite her muss sich das immer erweisen.

Ich habe es nie bereut Verleger zu sein und würde diesen Beruf auch heute wieder ergreifen. Aber anders angehen würde ich es dann doch. Ich würde mir im Vorfeld mehr Verbündete suchen, engere Vertraute, kluge Ratgeber, und heute würde ich dann auch mehr auf die hören. Ich war damals hitzig, dadurch bin ich öfters an die Wand gerannt, weil ich mit dem Kopf durch wollte – wahrscheinlich ist heute aber ohnehin alles sehr anders geworden, die Bestell- und Kommunikationsgewohnheiten, die Wahrnehmungs- und Umschlagsgeschwindigkeit am Büchertisch, die Vermittlung läuft für die Nicht-Konzern-Verlage fast gar nicht mehr über Feuilletons und Radio, sondern alle zwei, drei Jahr über neue und wieder andere und fraktalisierte Kanäle, die Nebenmärkte sind riesig geworden, die klassischen Veranstalter völlig überrannt und unerreichbar, man muss heute erheblich anders ansetzen, als es damals möglich war – man muss dauernd neu erfinden, und zwar jenseits der eigentlichen Inhalte, muss mit jedem Projekt, jedem Buch eigene Wege austüfteln und versuchen. Wahrscheinlich wäre ich heute dann aber auch noch zwanzig Jahre jünger und hätte den dafür nötigen Drive und Kopf. – Schauen wir lieber in die Zukunft!

Akzente im Verlagsprogramm

Im Kern machen wir ein Literatur-Programm. Vor allem zeitgenössische, viel experimentelle Literatur erscheint bei mir, seit einiger Zeit auch Kultur- und



neue
die

kunstgeschichtliche Bände sowie zunehmend Kunst- und Künstler-Bücher. – Es ist mir um eigenwillige Stimmen zu tun. Einerseits, weil die mich selbst interessieren, sie mir wichtig scheinen in ansonsten ohnehin weitestgehend durchgenormten Gesellschaften und zwischen vorformulierten Lebenswegen; andererseits, weil der sogenannte »Mainstream« ebenso langweilig wie kaufmännisch-distributorisch unerreichbar ist, es sei denn, man verfügte über geradezu konzernhafte Marktzugänge. – Und das koppelt sich dann zurück ins Programm: Die Wege entlang derer man zu seinen Lesern kommt, haben ja mit dem zu tun, was man ihnen anbieten und schmackhaft machen will. Und umgekehrt.

Die jüngeren Verlage, die seit 2000 unterwegs sind und schöne Sachen machen und klug an Land setzen, die sind ganz anders rührig gewesen, als diejenigen, die damals zeitgleich mit mir starteten (und leider mit einer Ausnahme alle umgefallen sind, Matthias Gatza, Bruckner & Thünker, Verlag im Waldgut etc.). Die Lyrik-Nacht der jungen Verlage während der Leipziger, jetzt auch der Frankfurter Buchmesse setzt da Maßstäbe, was Veranstaltungen und »Leserbindung« anbetrifft. Ich selbst hatte damals erstmals Lesungen in Discos gemacht, habe Collagen aus mehreren Büchern meiner Autoren geschrieben und mit bis zu 8 verteilten Autoren-Stimmen veranstaltet oder Romane von ihren Autoren an verschiedenen Orten in Lesungsreihen vollständig vorlesen lassen und so weiter. Dem müssen nun neue »Formate« folgen, da müssen zeitgemäße Ideen her, lustvolle Präsentationen. Mit ungewöhnlichen Partnern, die Spaß am Event haben, die was



riskieren, sich exponieren mit dem guten Buch, dem klugen Autor, dem entdeckungswütigen Verleger. Wir können sicher nicht das Rad neu erfinden, aber wir haben die Straße und unsere Passagiere im Auge zu behalten und mit ihnen angemessen unterwegs zu sein. Da werden neue Akzente zu setzen sein, und die werden dann auch in die literarischen Formen und Inhalte zurückwirken.

Axel Dielmann, Foto: Kornelia Boje, Berlin

Zukunftsplanungen des axel dielmann-verlags

Ich gehe gerade ins dritte Jahrzehnt mit dem axel dielmann-verlag, der ein ganz klein wenig wachsen soll, vielleicht statt bislang 15 bis 20 per anno in den nächsten Jahren doch 25 bis 30 Titel herausbringen soll. Wichtiger aber ist, dass die Konzentration wächst: Über die Jahre ist es (überall) eingerissen, dass unter der permanenten Hetze und vor allem über der ständigen Vielfalt und Vielzahl der verschiedenen Verrichtungen die inhaltliche (und teils auch produktionstechnische) Qualität leidet bis flöten geht. Da meine ich, dass unsere Branche, generell sogar die »Kultur-Industrie« (wenn ich das häßliche und teils blöde Wort hier mal nutzen darf) eine Trailer-Rolle übernehmen könnte: Wir verstehen ja viel von inhaltlicher Qualität, entwickeln Ideen und setzen sie um, was für unsere ganze Gesellschaft gilt, aber bei uns in besonderem Umfang und Intensität gefordert ist (wenn wir gute, wertvolle Bücher machen). Alle haben wir dabei die Hetze. Aber wir müssen uns davon irgendwie befreien oder uns jedenfalls nicht von ihr die Qualitäten rauben lassen. Wenn wir dabei clever sind und gute Konzepte für die Vereinbarkeit von Geschwindigkeit und Vielfalt bei gleichzeitiger Konzentration und Entschleunigung entwickeln, dann könnten wir Modelle haben für ganz andere Branchen – und damit dem längst abgehalfterten Spruch vom Land der Dichter und Denker ein neues Gütesiegel begeben. – Zudem hatte ich vor vier Jahren mit zwei Partnern einen kleinen Wissenschaftsverlag gegründet, die Frankfurt Academic Press. Das ging zu dritt nicht richtig, also habe ich vor zwei Jahren allein übernommen. Das soll

sich nun entwickeln. In einem Umfeld, in dem es Giganten gibt, die fast alles an interessanten Publikationen abschöpfen – denen man aber mit Cleverness und guten Kooperationen eben doch Paroli bieten kann, und damit sogar den ursprünglichen, mit Literatur viel schwieriger zu finanzierenden Verlag stabilisieren kann. – Dann steht für die nächsten Jahre sehr an, junge, frische, neue, neugierige Leute anzubinden und in den Verlag zu holen. Ich werde demnächst Mitte 50 sein, da fällt mir nicht nur der spielerische, kreative Umgang mit Social Media schwer, sondern auch das Erspüren von Leselüsten und jenen Punkten, an denen man die (jüngeren) Menschen erwischt, sie infizieren kann mit der Liebe zum guten Text, zum scharfen Gedanken, zur verblüffenden Formulierung. Das kann ich nur mit Hilfe der nächsten Generation. Für die das Ganze ja auch taugen und tragen soll. – Und dann denke ich manchmal, wie schade das war, dass einer wie Siegfried Unseld im Suhrkamp Verlag nicht viel früher Nachfolgeregelungen ins Auge fasste und das Überleben des Verlages auf »organische Füße« gestellt hat ... Ich hätte gerne, dass mein Verlag älter wird als ich selbst, und darüber muss man dann eben auch irgendwie nachdenken und sich nach passenden Menschen und Partnern umschauen und etwas Zukunftsfähiges erfinden. Derzeit sehe ich ständig junge Leute, die bei uns Praktika machen oder als Mitarbeiter Projekte betreuen oder als Autoren oder Herausgeber etwas machen, von denen ich denke: Mensch, die sind ganz wunderbar neugierig und quirlig und piffig!

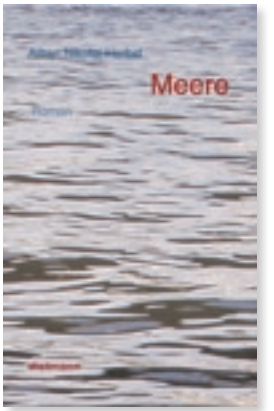
Empfehlungen aus dem Verlagsprogramm

Puh, eine gemeine Frage, wenn man rund 400 Lieblinge hat ...! – Aber versuchen wir's mal: »LKW« von Ernst Kretschmer wäre so eine Empfehlung. Ein völlig fabulierwütiger Roman, dabei sehr ruhig im Ton, der von einer letzten Lkw-Fahrt erzählt, die einer macht, aus dem Niedersächsischen herunter über München und den Brenner nach Mailand – weil er sich auf einer seiner Touren in eine Italienerin verknallt hat, die er nun erobern will. Dummerweise steigt beim Losfahren ein komischer Kerl zu, der heißt »der Kiepenkerl«, ein boxfüßiger, finsterer Geselle, müpfelt der nicht sogar ein wenig nach Schwefel?, hat jedenfalls eine Kiepe auf dem Rücken, in die hinein er, ja, Geschichten sammelt ... und er zieht dem Lkw-Fahrer Krüger Karl seine Lebensgeschichte aus der Nase, während der mit heißem Reifen an den Abgründen des Brenners entlangdonnert. Und da wirbeln die Nebengeschichten und Erzählausflüge nur so durcheinander, mikro und makro, eine ganze Europageschichte wird plötzlich aufgestoßen, so alt ist diese Liebesgeschichte, so alt die Landschaften, durch die man fährt, so alt die Lebensbedingungen, von denen Karl Krüger dem Kiepenkerl erzählt und denen man wie in Trance folgt. – Für mich obendrein war es das schönste Lektorat, das ich je hatte: hoch über dem Lago Maggiore, wo Ernst Kretschmer, der Autor, mit seiner Familie lebt, wenn er nicht in Modena Literaturwissenschaft lehrt. Dem konnte auch ein Redakteur der ZEIT nichts anhaben, der sich im Gespräch darauf verstieg, dieses Buch, obgleich es ihm persönlich gefallen habe, nicht besprechen zu können, mit der Bezahl-Fernseh-Quoten-Begründung: Es ist zu kompliziert, wenn in einem Buch mehr als drei Hauptfiguren auftreten, das kann der Leser nicht mehr nachvollziehen. – Aber wir bleiben stur: Wir machen lustvoll gute Bücher für neugierige Leserinnen und Leser!

Das Gespräch wurde von Rüdiger Heins aufgezeichnet.

Weitere Informationen zum axel dielmann Verlag:

www.dielmann-verlag.de



Charles Bukowski

Trilogie – Teil Eins

Immer dem Fuchsbalg nach

Das vollkommene Gedicht
wird nie einer schreiben.

Es ist 11 Uhr vormittags
ich setze aus der Einfahrt
raus, ein Stück den Berg
rauf, winke meiner Frau
fahr die Straße runter und
in die Welt.

Das vollkommene Gedicht
wird nie einer schreiben.

Nicht hier, nicht
sonstwo, nicht auf
ein Blatt Papier
auf die Straße
an die Mauer
in Paris
in Peru
im Männerklo
im Wartesaal
auf eine Plakatwand
auf einen Stecknadelkopf.
Nie wird jemand
das vollkommene Gedicht
schreiben.



Dafür
wollen wir
den Göttern
dankbar
sein.

Mit freundlicher Genehmigung des Maro-Verlags, Augsburg



Kreativität ist oft eine Mischung aus Talent, Interesse und Erfahrung ...
... und bedarf nicht unbedingt vieler Köche.



Design.Concept
Hans-Jürgen Buch

Dipl. Designer

design.concept@unitybox.de
www.design-concept-buch.de



Lothar Reinhardt: Paar (Dyptichon)



Lothar Reinhardt: *Tryptichon Drei Brüder* (Tryptychon)

Edgar Helmut Neumann

Erinnerungen sind wie Blumen am Rand unserer Wege

Donnerstag. Im September. Mitten am Nachmittag. Der Arzt kann nur noch den Tod feststellen. Die Nachricht erhalte ich am Abend. Mein älterer Sohn ist plötzlich und für alle unerwartet verstorben. Sein Bruder teilt es mir mit. Kurz zuvor hörte ich den Anrufbeantworter ab. Die Stimme meiner Schwiegertochter hat da bereits Schlimmes vermuten lassen. Nun bin ich wie gelähmt. Kann kaum Gedanken fassen. Drei Wochen vorher erst hatten der 43 Jahre alte Vater von zwei Buben und seine Familie uns kurz vor ihrem Sommerurlaub besucht.

An einem Freitag, dem Dreizehnten stehe ich am offenen Grab und schaue ein letztes Mal auf diesen „Topf“ mit der Asche. Acht Tage nach dem unangemeldeten Tod, der fast nie an die Türen klopft, durch die er tritt. Wirklich nicht? An jenem Donnerstag Nachmittag, an dem der Sensenmann wieder einmal nicht davor zurückschreckte, Leid auszustreuen, habe ich in fröhlicher Runde, wohl genau zur Todesstunde, von meinem Sohn und seinen Buben gesprochen. Jetzt am Grab denke ich nicht nur daran, sondern auch an die Schmerzen, die ich nun aushalten muss und die seiner 38 Monate vorher verstorbenen Mutter erspart bleiben.

Meine Tränen kann niemand sehen. Wütend denke ich an einen befreundeten Arzt, der mir tags zuvor zu verstehen gab, dass unsere Trauer uns selbst verschleiert, dass wir ja nur den Verlust beklagen, den wir erlitten haben; die Toten würden von unserem Weh nichts mehr verspüren. Die beiden Buben vor mir würden diese Aussage nicht verstehen. Am Tag, bevor ihr Vater starb, hat er mit ihnen einen Freizeitpark besucht.

Bei der Beerdigung lacht die Sonne vom fast wolkenlosen Himmel, an einem Tag, der mit dichtem Nebel begann. Ich stehe am Grab und spüre etwas von der Wärme in der Luft auch in meinem Innern. Am Tag danach fällt mir dazu ein Gedicht ein. Beim Schreiben denke ich an meinen eigenen Schmerz, der sofort von anderen Erinnerungen verdrängt wird. An meine beiden Enkel, für die an diesem Wochenende die Sommerferien zu Ende gehen, denke ich in diesem Augenblick nicht. Erst später bedrängen mich traurige Gedanken.

Tage vergehen, die Wochen verstreichen. Anfang Oktober hatten mein Sohn und ich uns verabredet, wir wollten einiges gemeinsam erledigen. Er kann nicht mehr tun, was er tun wollte. Ich muss es akzeptieren lernen. Mein Schmerz ist aber ein anderer: Ich denke zunächst nicht daran, was wir jetzt nicht mehr miteinander machen können, sondern daran, was wir nie miteinander taten, obwohl wir oft davon sprachen. Doch die Uhr lässt sich bekanntlich nicht zurückdrehen.

Inzwischen sind fünf Monate ins Land gezogen. Ich bin immer noch dabei, meine Erinnerungen für mich selbst zu sortieren und meine Tränen vor anderen zu verstecken. Bevor manche dabei zu Perlen werden können (seltsamer Gedanke?), verwandle ich sie zu Worten, die ich größtenteils noch in meinem Innern begrabe. Einige sind mir allerdings schon in die Tasten geflossen und haben sich zu gedenkenden Zeilen auf weißem Papier geformt, die mit meinem Wehklagen streiten und es zu bewältigen versuchen. Während in meinem Kopf Bilder entstehen, in denen Sonnengelb das Trauerschwarz auflöst.

Ich habe inzwischen gelernt, mich darüber zu freuen, dass mein Sohn und ich, auch gemeinsam mit anderen Familienmitgliedern oder mit Freunden, so manch schöne Stunden verlebten. Dieser Tage wäre er 44 Jahre alt geworden. Er hätte noch so viele Jahre für sich und mit uns erleben sollen, es sollte nicht sein. Niemand auf dieser Welt kann dazu etwas Gültiges sagen. Auf fromme Sprüche kann ich verzichten.

Als in jüngster Zeit immer wieder Erinnerungen in meinem Innern auftauchen, sehe ich meinen Sohn lächelnd zuschauen. So auch heute morgen. Ich lag noch im Bett und blickte durchs Fenster. Am Ende des Hangs hinterm Haus sah ich ihn. Aus den Robinienstämmen, Ästen und unbelaubten Zweigen der hohen Bäume oben am Grundstücksrand formten sich seine Züge, genauer konturiert durch die Falten des Vorhangs im Zimmer. Als ich den beiseite schob, konnte ich aber nur noch erkennen, was da draußen tatsächlich vorhanden ist. Und das lächelnde Gesicht, war es nicht auch – wenigstens für den Bruchteil eines Augenblicks - wirklich vorhanden gewesen?

Dieser Tage nahm ich den Fotokalender in die Hand, den ich schon seit vielen Jahren von meinem jüngeren Sohn zu Weihnachten geschenkt bekomme. Diesmal hatte ich ihn gebeten, außer sich selbst und seinen Kindern auch seinen toten Bruder mit seinen Söhnen nicht zu vergessen. Er hat meinem Wunsch entsprochen. Und zum ersten Mal in meinem Leben habe ich begriffen, was Anderen Fotoalben bedeuten können. Künftig gehöre ich zu ihnen.

In den vergangenen fünf Monaten lernte ich auch verstehen, womit ich mich noch niemals auseinander gesetzt hatte: Meine Urgroßmutter sprach uns Kindern, Enkeln und Urenkeln gegenüber nie über den Verlust, den sie erleiden musste. Sie verlor zwei ihrer Töchter, als diese selbst schon Kinder hatten. Die eine, die Mutter meiner Mutter, durch einen Autounfall, als Mama noch Kleinkind war. Die andere im Krieg, als Bomben auf meine Vaterstadt fielen. Damals starben sogar noch zwei von deren Kindern.

Die Mutter meines Vaters hat sich damit abfinden müssen, dass ihr ältester Sohn aus dem Krieg nicht heimkehrte. Auch sie hat nie mit uns darüber gesprochen, wie sie an den Vermissten dachte oder welchen Schmerz es ihr zufügte, dass sie sein Grab nicht kannte. Aber von ihr hörte ich schon in meinen jungen Jahren, dass Kinder nicht vor ihren Eltern sterben dürften.

Damals verloren meine Mutter und mein Vater meine Schwester, als diese im Alter von sieben Jahren hinter unserem Hund auf die Straße und in ein Auto lief. Sie verstarb wenige Stunden nach dem Unfall. Meine Mutter spricht erst seit kurzem darüber, was sie damals und danach zu ertragen hatte, eigentlich erst seitdem mein Vater nicht mehr lebt.

Ich habe den Tod meiner Schwester, bis heute nicht verkraftet. Ich war sieben Jahre alt, als sie zur Welt kam und habe nicht auf sie achten können, als sie verunglückte. Vielleicht deshalb, weil der Rektor meiner damaligen Schule darauf bestand, dass ich nach der Beerdigung wieder zum

Kultur passiert hier!

Schauspiel
Lesungen
Gitarrenkonzerte
Klezmer
Experimentelle Musik
Chansons & Texte
Performance
TanzTheater
Freie Szene Saar

theater **im Viertel**
Saarbrücken Landwehrplatz 2

Programminfo: www.dastiv.de

Unterricht erscheinen musste? Nein, das wäre doch zu einfach!

Wird es mir ergehen wie meiner Urgroßmutter und meiner Großmutter? Werde ich nun ewig schweigen wollen? Oder werde ich den Tod meines Sohnes irgendwann nicht weiter stumm beklagen, sondern mich nur darüber freuen, dass wir so viele schöne Stunden miteinander verbrachten in den lediglich 43 Jahren, die er lebte, obwohl er an einem Freitag, dem Dreizehnten zur Welt gekommen war? Was nicht nur für meine Schwiegermutter einer Katastrophe gleich kam.

Weil so viele in der Familie und einige unter guten Bekannten das damals nicht positiv werten konnten, sogar später immer wieder davon sprachen, wollte ich mich schon seit geraumer Zeit mit der Zahl auseinander setzen und einen Roman schreiben, in dem die Dreizehn eine besondere Rolle spielen sollte. Ich habe wegen des Beerdigungsdatums das Projekt kürzlich in den Papierkorb stürzen lassen wollen. Nun habe ich es erst einmal in einer Schublade vergraben.

Mein Sohn, der mir heute morgen zugelächelt hat, stieß mir gerade eben in die Rippen, meine ich zu spüren, so wie wir das immer machten, weil wir uns nicht auf die Schultern klopfen wollten. Danke!?

Uroma, Oma, Mama – werdet ihr verstehen können, dass ich meine Gefühle und meine Gedanken nicht für immer in mir begraben kann? Mutter meiner Kinder, nein ich beneide dich nicht darum, dass du die Schmerzen nicht mehr spüren musst, die ich ertrage, heute vielleicht noch mit traurigem Herzen, übermorgen aber bestimmt nicht mehr so bedrückend sondern hoffentlich erleichtert, weil Erinnerungen so wunderbar unterschiedliche Blumen am Weg durch das Leben sind.

Ich habe von Freunden aus vergangenen Tagen unmittelbar nach dem Tod meines Sohnes viel Tröstendes gehört und gelesen, manches aus dem Mund von sogenannten guten Bekannten aber einfach überhört.

Ein guter Freund hat mich vor einiger Zeit dazu ermuntert, über meine Trauer zu schreiben und es anderen zu lesen zu geben. Verführte er mich dazu? Ich tue, was er für richtig und wichtig gehalten hat.

Ich danke meiner Frau. Sie hat mich bislang verständnisvoll schweigen lassen. In den wenigen Momenten, in denen meine Zunge sich löste, mir aufmerksam zugehört, ohne mir wegweisende Ansichten vor Augen zu führen. Sie sieht mich an, ich senke vielleicht meinen Blick - oder halte ihrem stand - und wir brauchen keine weiteren Worte.

Alexander – meine Trauer um meinen Sohn, ihren Stiefsohn - steht nicht zwischen uns, er ist mit uns. Er schaut uns bestimmt nicht vom Himmel aus zu. Ich glaube nicht an das Reich der Seligen, ich habe andere Vorstellungen vom Fortdauern nach dem Sterben. Nein, wir spüren ihn in uns weiterleben. Seine Nähe ist für uns Gewissheit, wenn er immer wieder in unsere Gedanken zurückkehrt.

Unsere Erinnerungen sind eingehüllt in die wärmenden Sonnenstrahlen an jenem Freitag, dem Dreizehnten, an dem wir die Urne mit seiner Asche zugeschüttet haben.

Übrigens: Das wäre der 77. Freitag (13.) im Leben meines Sohnes gewesen. Ich muss über diese Feststellung lächeln.

Edgar Helmut Neumann

ich weiß das

erinnerungen	meine bildunterschriften
überrollen mich	werden nicht fett
unter der sonne	gedruckt
im regen	brauchen meine bilder
und nachts im traum	keine unterschrift
allein – nicht im nebel zurück	sie verblassen
gelassen	mal langsam mal schneller
kommt und geht	ein bild von dir bestimmt
trauer in meinem	
leben	viele
	erinnerungen
erinnerungen	wirken
malen mir - reich an farben -	länger
ausrufezeichen und fragezeichen	als ein solches bild
hinter dir her	
setzen einen regenbogen-bunten punkt	meine erinnerungen
in unserem leben – in meinem	an dich
wenn wir – wenn ich es zulasse	gehörten gehören mir
	schon gestern
ich	heute erst recht – und morgen auch
ziehe einen doppelpunkt	
vor	ich weiß das
apostrophen	
mag ich ihn nicht – den doppelpunkt	





Lothar Reinhardt: Der Schrei

Manuel Göpferich



Himmerverschiebung

Worte sind

Wege der Seele

und Worte sind

Mythen aus dem

Innersten der Welt

IV

du bist

See und Berg

in einer Ebene

VI

in Morgenlichtern

bleiben Fluss und Stadt

Spiegelwelten der Nacht

VII

Gerüche von

Wiesen im Regen

sind Kindheitsräume

VIII

du bist der See
der an Hügeln
nicht endet

Bäume

im Verweilen
des Windes

sind Dächer
Morgen

Zweige die
du Stille nennst

Landstraße

ich lege mich
:die Morgenstunde
ich wandere
:die Häuserschatten

und warte
wie Nacht

an Häusern
Glanz und Zeit
zerfließt

April

mit Kinderhänden
spiegle ich dich

und spiele Träume

lichtblau waren
Fluss und Hügel

deine Worte sind
Glocken der
Frühlingsnacht

Ferne einer
Himmelstadt

Wege

ich höre dich

im Pfad der
Sonne laufen

da bist du
ein Du im Ich
das große
Himmelleuchten

www.inkas-institut.de

WORTE AUS DER STILLE

Schreiben und Meditieren
Den Seminarteilnehmern wird in spielerischer Weise der Umgang mit Sprache und Stil näher gebracht. Ein weiterer Bestandteil des Seminars sind Meditations-techniken, die den kreativen Schreibprozess begleiten sollen.
11. bis 13. April

Die Kunst des Erzählens
Textlabor für Kreatives Schreiben
Das Erzählen gehört zu den Grundbedürfnissen des menschlichen Lebens. Erzählen ist eine Form, die zum Schreiben führt, denn der Fundus eigener Geschichten liegt im Innern jedes Menschen verborgen.
20. bis 22. Juni

Wege zum eigenen Buch
Wer hat nicht schon einmal mit dem Gedanken gespielt, ein eigenes Buch zu schreiben, um es dann zu veröffentlichen? Im Seminar „Wege zum eigenen Buch“ erlernen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen Techniken, um diesen Traum zu verwirklichen.
3. bis 5. Oktober

Kreatives Schreiben in der Abtei Himmerod 2014

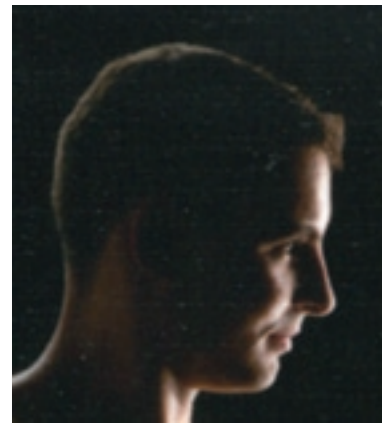
wandern

du bist meine
Lebensfarbe

wir wandern nicht
ein Weltenstück
noch Planeten in
der Sommernacht

so bist du ganz
ich ganz bei dir

dein Geist
wird Welt
ein Kosmos
Lichterkranz



Manuel Göpferich wurde 1988 in Bruchsal geboren, er veröffentlichte ein Erstlingswerk unter dem Titel „Die alltägliche Vernunft“; ein Kurzgeschichtenband und ein Roman folgten. In Bad Kreuznach studierte er über zwei Jahre am INKAS Institut für Kreatives Schreiben. Nach seinem Abitur begann er das Studium der Molekularen Biotechnologie an der Universität Heidelberg.

II

die Nacht in Flammen
wohnt in dir

deine Lippen
sind feuerkalt

ein Funkenstrom
denn du brennst
in Träumen
ferner Seelenstrand

die Lichter fassen

und du bist
aus Sonnen
über Sonnen

und färbst mein Ich
:zum Leuchtgefäß

Die eXperimenta Trilogie

Im Oktober 2011 startete unser Magazin eine neue Rubrik mit dem Arbeitstitel „Die eXperimenta Trilogie“. In drei aufeinanderfolgenden Ausgaben stellen Dichterinnen und Dichter ihre bisher unveröffentlichten Gedichte vor. Brigitte Bee aus Frankfurt begann mit ihrer Trilogie. Diese Rubrik wird auch weiterhin fortgesetzt. Die eXperimenta Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen. Bitte schicken Sie eine Auswahl Ihrer Gedichte an: redaktion@eXperimenta.de

Außerdem benötigen wir eine Kurzvita und ein Foto. Bisher haben an der Trilogie teilgenommen: Brigitte Bee, Cornelia Becker, Gabi Kremeskötter, Maya Rinderer (A), Rafael Ayala Paèz (Venezuela), Bettina Radermacher, Marcela Ximena Vásquez Arácon (Chile) Ingridt Sachse, Ilona Schiefer, Cuti (BRAS), Johannes Kühn.

www.eXperimenta.de





Lothar Reinhardt: Richtung



Lothar Reinhardt: Drama

Rita Hausen

Über dem Nebelmeer

„Der Wanderer ist weg“, schnaufte Harmsen atemlos, als er im Büro seines Chefs stand.

„Welcher Wanderer?“ Der Direktor der Hamburger Kunsthalle schaute irritiert von seinen Akten auf.

„Na, der auf dem Bild von dem Friedrich, Herr Direktor“, antwortete der Museumsangestellte.

Direktor Bredemann schaute auf seine Uhr, drückte die Taste auf seiner Telefonanlage und schnauzte seine Sekretärin an: „Wieso haben Sie diesen Verrückten hier hereingelassen. Sie wissen, ich habe gleich einen Termin mit dem Senator.“

Die Sekretärin öffnete die Tür, das wollte sie nicht auf sich sitzen lassen. „Ich dachte, das ist vorrangig. Herr Harmsen sagte mir, dass ein Caspar-David-Friedrich verschwunden ist. Da habe ich ihn gleich zu ihnen vorgelassen.“

„Ja, wie ... was ... nicht möglich. Das ist ja ...“, stotterte der Direktor. Seine Sekretärin hatte den Raum bereits wieder verlassen.

„Herr Direktor“, meldete sich Harmsen wieder zu Wort, „nicht das Bild ist verschwunden, sondern nur der Wanderer.“

Bredemann starrte den Mann wortlos an.

„Der Wanderer über dem Nebelmeer!“, half Harmsen nach und begann, seinem Chef umständlich das Bild zu beschreiben.

„Sie wollen mich wohl auf den Arm nehmen!“, unterbrach der Direktor ihn. „Mir ist nicht nach Blödsinn zumute, ich muss wichtige Angelegenheiten regeln – und da bringen Sie mich mit einem schlechten Scherz aus dem Konzept.“

„Aber, ich scherze nicht, Herr Direktor! Und wenn ich mir eine Vermutung erlauben darf: Er ist bestimmt abgestürzt.“

„Jetzt wird es mir aber zu bunt. Sie haben im Dienst getrunken, ich werde Sie entlassen.“

„Aber nein, ich wollte nur den Schaden melden, ich kann nichts dafür. Ich war nur mal kurz im Nebenraum, weil mein Kollege zur Toilette musste – und als ich zurückkam, war der Wanderer verschwunden. Na, das ist doch kein Wunder. Er steht völlig ungesichert oben auf dem Felsen. Da ist eine Windbö gekommen und hat ihn runter geweht.“ Harmsen machte eine waagrechte Bewegung mit der Hand, um diesen Vorgang zu demonstrieren. Der Direktor lachte gequält: „Runter geweht! Ja klar. Wirklich sehr naheliegend.“ Er stand auf, öffnete die Tür und bat den Angestellten, sofort zu verschwinden.

„Aber bitte, schauen Sie sich das Bild doch an! Wenn ich die Unwahrheit gesagt habe, können Sie mich immer noch feuern“, sagte Harmsen nun leicht gekränkt. Bredemann seufzte und bat seine Sekretärin, den Termin bei dem Senator zu verschieben. Mit langen Schritten eilte er durch die Säle der Kunsthalle, vorbei an den Bildern von Runge und Leibl, dessen betende Frauen brav in der Kirche geblieben waren, auch die Brücke von Monet stand noch, Madame Heriot von Renoir lächelte spöttisch. Harmsen kam kaum nach. Endlich langten sie bei dem Bild an und tatsächlich: Bredemann konnte sich davon überzeugen, dass der Wanderer von der Spitze des Felsens verschwunden war. Es war nur noch die gigantische Landschaft mit schroffen Felsen und Bergen und natürlich der Nebel zu sehen.

„Das gibt es nicht“, hauchte der Direktor völlig verstört. Harmsen sah ihn von der Seite an und meinte tröstend: „Mir gefällt das Bild auch ohne den Wanderer. Alles in allem ist es ja nicht so schlimm, vielleicht merken die Besucher es gar nicht. Wir müssten nur den Titel ändern.“ Der Direktor starrte Harmsen konsterniert an. „Nicht schlimm sagen Sie, nicht schlimm? Eine Katastrophe ist das. Ein unermesslicher Schaden. Dieses Bild ist bei uns sozusagen der Renner, eines der beliebtesten Bilder.“

„Aber Friedrich hat doch auch viele Landschaften ohne Menschen gemalt. Einfach nur die Natur. Ist doch auch schön. Und ich sage Ihnen noch einmal: er ist abgestürzt. Können Sie sich an ihn erinnern? Er hatte keinerlei Ausrüstung dabei, nicht einmal Bergstiefel oder einen Anorak. Mit einem Frack und feinen Schuhen mit glatten Sohlen ist er da raufmarschiert, ohne Sicherheitsseil, nur mit so einem Stöckchen. Der muss verrückt gewesen sein! Man muss sich wundern, dass es nicht schon früher passiert ist!“

Der Direktor ließ Harmsen einfach stehen und eilte zum Büro des wissenschaftlichen Assistenten. Diesen schleifte ihn vor das Bild und fragte ihn, ob er sich darauf einen Reim machen könne.

„Ganz einfach“, sagte der schlagfertig, „jemand hat die Abwesenheit des Wärters genutzt, um es zu übermalen.“ Er betrachtete das Bild eingehend. „Aber ich muss sagen, das ist verflixt gut gemacht. Wir müssen es im Labor untersuchen, die Übermalung entfernen und den Wanderer rekonstruieren.“

Der technische Leiter, der inzwischen auch hinzugezogen worden war, erklärte: „Wenn sich jemand an dem Bild zu schaffen gemacht hätte, wäre doch der Alarm losgegangen.“

Eine Überprüfung der Alarmanlage ergab keine Anhaltspunkte. Und das Labor konnte keine Übermalung feststellen. Bredemann ließ sich von Harmsen ein weiteres Mal den Vorfall berichten, obwohl er von dessen Theorien eigentlich genug hatte. „Als ich aus dem Nebenraum zurück kam, fiel es mir gleich auf, dass der Wanderer weg war. Unheimlich war das.“ Der Direktor schüttelte den Kopf, woraufhin Harmsen meinte: „Sie scheinen ja von meiner Vermutung nicht viel zu halten, aber wenn er nicht abgestürzt ist, dann ist er weitergewandert. Sie kennen doch die Bedeutung des Motivs in der Romantik. Das ist ja schon eine Besessenheit, ein Getrieben sein, ein nicht zur Ruhe kommen können. Nun steht er da schon 190 Jahre, da wird er von dem Anblick langsam mal genug gehabt haben, obwohl er gigantisch ist ...“ Bredemann verlor die Nerven und schrie wütend: „Bitte, verschonen Sie mich mit Ihren Theorien. Sie machen mich noch wahnsinnig! Das ist doch ...“ Ihm fehlten die Worte. Harmsen, der sich nicht einschüchtern ließ, riet dem Direktor: „Rufen Sie doch bei der Polizei an und geben Sie eine Personenbeschreibung durch. Ein Mensch mit dieser Kleidung muss doch auffallen. Vielleicht können sie ihn überreden, weitere 190 Jahre auf dem Gipfel zu stehen. Aber ich sage ihnen, ich würde es nicht machen. Letztlich können Sie ihn nicht zwingen, er ist schließlich ein freier Mensch. Er hat nichts verbochen. Warum wollen Sie ihm das zumuten?“

„Ich weiß, was ich jetzt mache“, stöhnte Bredemann, „ich rufe in der psychiatrischen Klinik an und lasse Sie einliefern.“

Harmsen musste trotz seines Protestes ein paar Tage in der Psychiatrie verbringen. Dort traf er zu seiner Überraschung den Wanderer. Aus naheliegenden Gründen verzichtete er darauf, den Direktor davon in Kenntnis zu setzen.

Rita Hausen, ehemalige Gymnasiallehrerin für Deutsch und katholische Religion, schreibt Gedichte, Kurzgeschichten, Erzählungen und Romane und ist fasziniert von der Zeit des 18. Jahrhunderts. Sie lebt in Walldorf, zeitweise auch in einem abgelegenen Haus in Mecklenburg. Außer dem Schreiben widmet sie sich dem Malen von Bildern in Pastell und Acryl, gegenständlich und abstrakt.

Sie veröffentlicht Krimis und historische Romane, zuletzt: Ein ungeratener Sohn, Roman über die Jugend Friedrichs des Großen, 2012. Der Fall Struensee, Roman über einen Arzt im 18. Jahrhundert, 2013. Sowie zahlreiche Beiträge in Anthologien.

Homepage: www.rita-hausen.de

Marlene Schulz



Gertrude Stein – „Jeder kleine Augenblick ist ein Vergnügen“

„Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose ist eine Rose ...“ ist von Gertrude Stein.

Je öfter Sie diese Wortwiederholung lesen, umso mehr werden Sie erkennen, wie sich die Rose entfaltet, ihre Blätter aufrichtet, streckt, wie sie riecht, mit ihrem Duft den Raum füllt. Vielleicht geht Ihre Vorstellung sogar so weit, dass die Blätter allmählich verblassen, das erste zu Boden fällt, das zweite, immer mehr und immer schneller in der Folge. Der Duft verfliegt.

Wenn Sie das vollzogen haben, haben Sie viel von Gertrude Stein verstanden.

Sie nutzte die Wiederholung, um beim Ursprung des Wortes zu bleiben, aber auch, um es zelebrieren und sich vorstellbar machen zu können. Was dabei herauskommt, ist eine Art Meditation, ein meditativer Sog.

Gertrude Stein nutzte die Wiederholung als Stilmittel. Sie konzentrierte sich auf das Gegenständliche und das Gegenwärtige ohne Vorher und Nachher. „Ich erzähle Inhalt ohne Form“, beschrieb sie ihre Dichtkunst selbst. Dabei verzichtete sie in ihren experimentellen Werken weitgehend auf Interpunktion, auf Spannungsaufbau und Folgerichtigkeit. Sie war versucht, ihren Texten einen Rhythmus und einen eigenen Klang zu geben. Mitunter erinnern sie sogar an Slam Poetry. Manche Stücke bezeichnete sie auch als Libretti. Letztlich hatte sie mit der Uraufführung der Oper *Four Saints in Three Acts* und der Musik von Virgil Thomson 1934 in New York Erfolg.

„Jeder kleine Augenblick ist ein Vergnügen und ein Vergnügen ist ein Vergnügen oh ja ein Vergnügen ist ein Vermögen zum Begnügen.“ (aus: *Gertrude Stein für Minuten*)

Gertrude Stein wurde 1874 in Pennsylvania als Kind deutscher Juden geboren. Sie starb 1946 in Paris, wo sie etwa 40 Jahre lebte - die meiste Zeit davon mit ihrer Lebensgefährtin Alice Toklas. Sieben Jahre lang studierte sie Biologie und Philosophie, wechselte zu Medizin und Psychologie und beendete ihre Studien ohne Abschluss. Sie widmete sich der Kunst und eröffnete den berühmten Salon *jour fixe*, in dem sich die Pariser Künstler- und Literaturszene regelmäßig traf und rege austauschte. Der Salon, dem auch Pablo Picasso und Ernest Hemingway beiwohnten, entwickelte sich zu einem Zentrum der Avantgarde.

Gertrude Stein galt als eine Neuerin, als Mutter der Moderne, die den revolutionären Ansatz der kubistischen Malerei in die Literatur einbinden wollte. Wort für Wort reihte sie ihre Gedanken aneinander und überließ den Leserinnen und Lesern, sich von ihren Wortketten einnehmen zu lassen. Nicht zuletzt beeinflusste sie damit auch die *Beat Generation*.

„Und dann allmählich kamen sie darauf daß was sie wußten etwas anderes bedeuten könnte als was sie gewußt hatten daß es war als sie wußten einfach wußten was es war. Und so begannen sie dann davon zu erzählen wie ein Ding etwas dann bedeutete und wie etwas anderes etwas anderes dann bedeutete und in der Poesie versuchten sie zu sagen was sie wußten und dann mehr und mehr versuchten sie dann einfach es zu benennen und das ergab dann Poesie.“ (aus: *Gertrude Stein für Minuten*)

Gertrude Stein war der Überzeugung, dass die Wörter, sobald sie geschrieben bzw. gelesen werden, als solche bereits eine Assoziationskette auslösen und nicht mehr für sich allein stehen. Ihr Bestreben mit ihren experimentellen Texten war, diese assoziierten Erwartungen und vor allem



die damit in Verbindung stehenden Gefühle zu zerstören und die Wörter mit ihrem Kern und Wesen aus eigener Sicht zu erfassen. Klaus Reichert schreibt dazu in der Nachbemerkung in dem Textband *Zarte Knöpfe*: „Zugrunde lag dieser Intention eine neue Art, die phänomenale Wirklichkeit zu sehen...: nicht die Dinge in (ein Wiedererkennen voraussetzender) fraglos identifizierbarer Weise zu isolieren, d. h. erstarren zu lassen und damit zu entwirklichen, sondern sie in dem ‚Fluss‘, in dem sie stehen, und der eher Zeitwortqualität besitzt, aufzufangen, momentweise, und, gewissermaßen von den Rändern her, zu vergegenwärtigen. Wenn also von Dingen die Rede ist, wird von ihnen die Rede nicht mehr sein können.“ Dies bedeutet, dass Gertrude Stein bemüht war, die Worte für sich stehen und wirken zu lassen, sie aus ihrem zunächst angenommenen Sinnzusammenhang zu entreißen, sie in ihrem ursprünglichen Zustand zu belassen und für sich zu sehen, so als wären sie gerade erst entstanden.

Wichtig war Gertrude Stein, dass die Wörter keine unterschiedlichen Bewertungen haben, sondern von gleichem Wert sein sollten. Auf die Natur übertragen sagte sie dazu selbst: „Ein Grashalm hat den gleichen Wert wie ein Baum.“

Die Art der experimentellen Prosa und Lyrik, wie sie vorrangig in *Zarte Knöpfe*, 1914 unter dem Originaltitel *Tender Buttons* erschienen, zu finden sind, wollte seinerzeit kaum jemand lesen und folglich auch nicht verlegen, was sie bzw. ihre Lebensgefährtin letztlich selbst übernahm.

Ein langes Kleid

Was ist die Strömung die Maschinen macht, die sie knistern macht, was ist die Strömung die eine lange Linie bringt und eine notwendige Taille. Was ist diese Strömung.

Was ist der Wind, was ist er.

Wo ist die gelassene Länge, sie ist da und eine dunkle Stelle ist keine dunkle Stelle, nur ein weiß und ein rot sind schwarz, nur ein gelb und ein grün sind blau, ein rosa ist scharlach, eine Schleife ist jede Farbe. Eine Linie zeichnet sich ab. Eine Linie zeichnet sie einfach ab. (aus: *Zarte Knöpfe*)

Rhabarber

Rhabarber ist Barbara nicht Barbara nicht Bank in Bündeln Spielzeugs nicht wild und lächerlich nicht an kleinen Orten nicht in Gemüse und Müßiggang nicht in Falte Kohle Alter bitte nicht. (aus: *Zarte Knöpfe*)

So galt Gertrude Stein als Geheimtipp und Wegweiserin neuer sprachlicher Dimensionen, die ihr Publikum hatte. Sie wurde bewundert, war jedoch gleichzeitig weit und breit wenig gelesen. Ihr Gesamtwerk umfasst etwa 600 Titel, davon liegen zwanzig in deutscher Übersetzung vor. Als Förderin der Künste und als Mittelpunkt des Pariser Salons war sie längst bekannt, als ihr mit



INKAS

INstitut für KreAtives Schreiben
Bad Kreuznach

Telefon: 06721 -921060

Aktuelle Seminare auf unserer
Website www.inkas-institut.de



ihrem Werk *Autobiographie von Alice B. Toklas*, im Original 1932 erschienen, der Durchbruch gelang, in dem die 58-Jährige literarische Kompromisse einging. Sie entschied sich für eine klare Sprache und eine deutliche Erzählstimme, mit der sie über ihre eigene Lebensgeschichte und über die Figur der Alice B. Toklas schrieb.

Gertrude Stein beriet andere Schriftstellerkolleginnen und -kollegen ihrer Zeit, denen sie stets weitere Verknappung empfahl. Ulrike Michels-Wenz äußert in der Sammlung *Gertrude Stein für Minuten*, dass die Dichterin mit ihrem literarischen Stil „der Literatur eine so unverwechselbare Besinnung auf den Urklang und Eigen-Sinn der Sprache, auf das Gewicht des Wortes und auf die Wertigkeit auch des vom Publikum unabhängigen Ausdrucks zurückgegeben“ hat.

Kurzum: Am einfachsten verständlich sind Gertrude Steins Werke *Q.E.D.*, *Drei Leben und Autobiographie von Alice B. Toklas*. Am schwierigsten bis nicht verständlich sind ihre Texte aus *Zarte Knöpfe*. Ulrike Michels-Wenz macht in ihren Schlussbemerkungen zu dem Band *Gertrude Stein für Minuten* jedoch Mut: „Auf dem weiten Spielfeld dazwischen aber findet man den eigentlichen ‚Kaviar für Kulinarier des Sprachexperiments‘ (Peter Demetz), die zahllosen Sätze mit dem ‚meditativen Sog‘, die man ‚ab und zu in kleiner Dosis‘ genießen sollte (Verena Lueken).“

Bibliographie:

Ursula Michels-Wenz (Hrsg.): *Gertrude Stein für Minuten*. Ein Lesebuch. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1996. ISBN 3-518-39097-X. 120 Seiten. Antiquarisch erhältlich.

Gertrude Stein: *Zarte Knöpfe*. Original: *Tender Buttons*. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1991. ISBN 3-518-38420-1. 102 Seiten. Antiquarisch erhältlich.

Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – Institut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Dr. Sieglitz Straße 49 in 55541 Bingen.

Email: redaktion@experimenta.de

Herausgeber: Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter

Redaktion: Bastian Exner, Sabine Reitze

Layout und Gestaltung: Hans-Jürgen Buch.

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift: eXperimenta, Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen

Auflage: 18.239

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: redaktion@experimenta.de. Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de: 0131-eXperimenta-2014-030

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Kornelia Boje, Hans-Jürgen Buch, Emilio Giossi, Jürgen Janson, Rolf Krane, Gabi Kremeskötter, Kunsthalle Stade, Edgar Helmut Neumann, Sven Paustian Suhrkamp Verlag, Lothar Reinhardt, Carl van Vechten

Titelbild: Lothar Reinhardt

Die Druckausgabe kann für 12,- € zzgl. Porto und Verpackung bestellt werden bei: print-list@gmx.de



Lothar Reinhardt: Begegnung

Manuela Varga

Ohne Dich

Unperfekt

Tränen um Tränen

Liebe für Liebe

zerfällt ins Nichts -

Ohne Dich

weiss nicht wohin die Zeit eilt

ich kann doch nicht einfach einen Punkt... setzen und weiter gehen

Ohne Dich

Manuela Varga, geboren 1975 in Görlitz, nach 10 Schuljahren begann sie eine Lehre zur Floristin. In ihrer Freizeit textet sie viel, vor allem Gedichte. So veröffentlichte sie unter anderem beim internationalen Wettbewerb „Lyrik Lorbeer“. Sie lebt heute in Berlin-Pankow



rowohlt

Theo Schmich

Das Haus der Träume



Da, wo in meinem Bett das Kopfkissen liegt, halten sich meine Traumfrauen auf – nehme ich an. Oder in der Wand. Oder in dem Bild an der Wand. Die Frauen, die meine Träume füllen. Verstecken sich tagsüber im Bild, in der Wand, unter dem Kissen, zwischen den Federn. Ruhen sich aus von den Abenteuern der vergangenen Nacht, kommen in der folgenden wieder hervor, halten Einzug in mein Gehirn.

Ich habe ihnen Namen gegeben. Mit langem schwarzen Haar betritt Ludwina meine Träume. Das Haar reicht ihr bis auf die bloßen Füße. Feuer lodert, Flammen züngeln aus knisternden Holzscheiten, glimmende Glut. Ludwina wird es zu warm, sie schiebt ihr schwarzes Haar auseinander. Wie ein Mantel verhüllte es ihren Körper. Der kommt darunter hervor, weiß wie ihre Beine und Füße. Ich neige mich ihr zu – die ersten Träume, in denen sie erschien, endeten viel zu früh.

Dann ist da Zora. Ihr Haar kupferrot. Sappho ist blond. Vanessa trat erst später in meine Traumwelt ein. Ihr Haar glänzt wie Silber. Es war nicht immer so, dass Frauen in diesem Maße meine Träume belebten. Erst dachte ich, es läge an dem Bett, in dem ich mit meiner Frau die Nächte verbringe. Doch es ist das gleiche Bett wie seit Jahren, klare, nüchterne Formen. Kein Bett, das Träume einlädt. Andererseits vielleicht gerade wegen seiner neutralen Nüchternheit auch keinen Traum abweist, sondern zulässt, was über die Schlafenden hereinbrechen will, sagte ich mir.

So oder so, es war das gleiche Bett. Warum jetzt diese Träume? Wegen dem Wohnungswechsel? Aus einem Haus inmitten der Stadt an ihren Rand gezogen, wo wir mit zwei Parteien in einer alten Villa mit bunten Jugendstil-Fenstern an der doppelflügeligen Haustür und denen im Obergeschoss wohnen. Die hohen Giebelfenster in unserem Zuhause unter dem Dach haben normales Glas, lassen viel Licht herein.

Andere Umgebung, andere Träume. Aber wieso darin diese Frauen? Im Hausflur hatte ich ein Gespräch mit unserer Vermieterin, Frau Winter. Sie ist an die siebzig, ihr Haar schneeweiß. Sie wirkt jünger als ihre Jahre.

„Fühlen Sie sich wohl in meinem Haus?“, wollte sie wissen.

„Angenehmer Ort, unter dem Dach. – Wie viele Personen wohnten da vor uns?“

„Nur einer. Ein Künstler - ein Maler. Zwanzig Jahre hat er dort gelebt und gearbeitet. Die Wohnung war sein Atelier.“

Durch das weiße Haar von Frau Winter sah ich das Atelier des Malers vor mir. Die Frauen, die während zwanzig Jahren die Treppe hinauf zum Atelier gestiegen sein mochten und wieder hinunter. Aktmodelle. Schwarzhaarige, Rote, Blonde, Rotbraune. Ihre Gedanken umgaben sie die Treppe hinauf und hinab, drangen in das Geländer, in Stufen und Wände, füllten das Haus. Und meine Träume. So musste es sein.

„Nach seinem Tod stand die Wohnung lange Zeit leer“, sagte Frau Winter, während sie die Treppe hinab ging. „Bevor Sie einzogen, ist sie renoviert worden.“ Die Haustür wurde geöffnet, fiel ins Schloss.

Aktmodelle! Ein Maler! So einfach war die Lösung. Wie befreit träumte ich in der folgenden Nacht und auch meine Traumbilder wirkten befreit. Was für ein Leben musste der Maler geführt haben! Vorsichtig tastend sprach ich Frau Winter darauf an, als ich ihr bald darauf abermals

im Treppenhaus begegnete. „Der verstorbene Maler – was hat er gemalt? Was waren seine Motive?“

„Landschaften. Stadtansichten. Menschen. Gesichter.“

„Frauen?“

„Auch Frauen. Wie wohl bei jedem Maler.“

„Aktmodelle?“

Prüfend blickte Frau Winter mich an. „Sein einziges Modell war ich“, sagte sie dann. „Wieso sollte ich es verheimlichen - ich war seine Geliebte. Fast zwanzig Jahre lang. Bis zu seinem – solange er hier lebte. Die Sitten waren strenger. Wir hatten versucht, sie zu verheimlichen, unsere - . Liebe verheimlichen! Wer glaubt, dass ihm das gelingt, spricht nicht von wirklicher Liebe. Als es herauskam, galt ich als verrucht.“ Sie lachte auf. „Verrucht! – Wie gleichgültig mir dies neidische Urteil war. Kommen Sie.“

Sie öffnete die Tür, zog mich in die Diele ihrer Wohnung. „Das war ich.“ Sie wies auf ein Bild an der Wand. Die Schwarzweißfotografie einer verführerisch schönen Frau. Die vollen Lippen leicht geöffnet, den schmalen Kopf geneigt, lächelte sie uns an. Ihr langes helles Haar umrahmte ihr zartes Gesicht, ruhte sich auf ihren Schultern aus.

„Mein Haar war platinblond“, erklärte Frau Winter. „‘Schon der Anblick deines Haares reicht, sich über dies Leben hinaus in dich zu verlieben‘, sagte Ingo oft zu mir. Der Maler. Er neigte zu Übertreibungen.“ Noch, als Frau Winter mich zur Tür hinausließ, blickte ich zu ihrer Fotografie. Selbst auf dem Schwarzweißfoto erschien ihr Haar mir wie reinstes Silber. Doch im Übrigen war ich ratlos, als ich ihre Wohnung verließ. Woher die vielen Frauen meiner Träume?

„Und er hat sonst keine Aktmodelle gemalt – unser Vormieter?“, fragte ich Frau Winter bei unserer nächsten Begegnung.

„Außer mir keines. - Warum fragen Sie andauernd danach?“

„Ich träume von Frauen, seit ich hier wohne. Immer wieder von anderen Frauen. Ludwina. Sappho und Zora. Und mehr. Das ist sonst nicht meine Art. Es ist was mit diesem Haus.“

„Solche Träume haben Sie?“ Frau Winter schien aufgeregt. Sagte dann: „Ja, es ist etwas mit dem Haus. Mit Ihrer Wohnung. – Lassen Sie mich in Ihr Schlafzimmer?“ Sie lachte wegen meines überraschten Blickes.

„Ich bitte Sie! In meinem Alter!“

Ich führte sie in die Wohnung. Meine Frau war nicht daheim.

„Hier haben wir – dies Zimmer hat auch Ingo als Schlafzimmer genutzt“, erklärte Frau Winter, als wir den Raum betraten. Wir hatten unsere Betten unter die Dachschräge geschoben. Die Giebelwand war unverstellt.

„Genauso, wie bei Ingo“, sagte Frau Winter. „Auf die Giebelwand hat er das Bild gemalt.“

„Was für ein Bild?“

„Sein Traumbild, wie er es nannte. Ein Schiff voller Frauen. Ein Experiment.“

„Und wo ist das Bild?“

„Sie müssen nur die Tapete entfernen.“

Ich holte ein Messer. „Wo soll ich schneiden?“

„Hier.“ Sie zeigte mir die Stelle an der Wand. Vorsichtig durchtrennte ich die Tapete um das Viereck herum, das sie angezeigt hatte, zog das Stück Papier noch vorsichtiger vom Untergrund.

Bunte Farbkleckse erschienen, schwarze Striche, ein heller, orangefarbener Untergrund.

„Sein Schiff der Träume“, erklärte Frau Winter. „Davor hatte er an die gleiche Stelle ein anderes Bildnis mit Frauen gemalt. Berg der Versuchung. Funktioniert haben sie beide nicht.“ Sie lächelte triumphierend.

„Wo sind da Frauen zu sehen?“, meinte ich enttäuscht.

„Ein Maler sind Sie nicht. Die Farbkleckse, das sind die Frauen! Ihre Köpfe. Rote, schwarze, braune, gelbe Kleckse. Rothaarige Frauen, Schwarzhaarige, solche mit blondem Haar und so fort. Die schwarzen Striche sind die Umrisse des Schiffes. Es hat gerade angelegt.“

Jetzt erkannte ich es. Die Farbkleckse, die Frauen, drängten zum Steg, um das Schiff zu verlassen. Aber ein Experiment?

Frau Winter schüttelte ungeduldig den Kopf. „So verstehen Sie doch! Er wollte sehen, ob ihn das zum Träumen anregt. Ob es den Wesen, die er mit Farbe schuf, gelingen würde, in seine Träume einzudringen. Ob er Künstler genug war, das zu Wege zu bringen. Ein großes Experiment. Künstler war er. Aber - .“

„Aber was?“

„Da war immer noch ich.“ Sie legte kokett die Linke auf ihre Hüfte. „An mir kam keine vorbei. Nicht einmal in seine Träume. Obwohl er sonst ein Träumer war. Wie alle Künstler.“

Ich lachte. „Angenommen, es ist so, wie Sie es mir erklären. Angenommen, die Frauen, die in meinen Träumen auftauchen, kamen aus diesem Bild – weshalb erscheinen sie mir, während sie ihm nicht erschienen sind?“

„Bei Ihnen ist ihm sein Experiment gelungen“, sagte Frau Winter und blickte ernst. „Weil er ein großer Künstler gewesen ist. Und weil Sie mich nicht kannten, als ich noch jung war.“ Sie drehte sich um und verließ die Wohnung. Es war mein letztes Gespräch mit ihr.

Als meine Frau zurückkehrte, zeigte ich ihr die Farbtupfer an der Wand. Das Bild gefiel ihr. Ich brachte eine schwarzlackierte Leiste als Rahmen darum herum an. Seitdem ziert es unser Zimmer.

Drei Wochen später starb Frau Winter, unverhofft, scheinbar vollkommen gesund. Wenige Tage danach träumte ich von – Frau Winter? Ich nannte sie Vanessa. Ihr Silberhaar das Meer, sternklare Nacht, wiegende Wellen bis zu einer Insel, die flüsternd nach mir rief, ein silberner, kühler Körper, der sich in den Hüften zu wiegen begann, sich drehte, wurde immer schneller, wirbelnder Tanz, das Haar silberne Strahlen, die den Raum füllten bis zum Horizont, zum Himmel, blitzende Pfeile und Speere, die sich aus Vanessas wirbelndem Kopfhaar lösten, alles durchdrangen, meine Brust, meinen Körper. Ich fühlte keinen Schmerz. Vanessa erhob sich, von ihrem Haar wie von einer silbrigen Wolke umgeben, löste sich von der Erde, stieg auf, immer kleinere Wolke aus Silber, aus Licht.

„Vanessa!“, rief ich. Die leuchtende Wolke hielt an. Noch einmal sah ich Vanessas Lippen, unendlich weit schon entfernt, doch spürte ich sie, als sei sie bei mir, Vanessa, aus Sternwolken geformt ihr Gesicht. Schwarze Vögel schoben sich flatternd davor. „Fort!“, rief ich. Vanessas Bild zerfloss, nichts blieb. Ich erwachte verzweifelt, wälzte mich schlaflos für den Rest der Nacht, erhob mich müde am Morgen, Vanessas verlöschendes Bild in mir.

„Ich glaube, ich träume!“, hörte ich irgendwann meine Frau aus dem Schlafzimmer. Sie hatte die Betten aufgeklopft und auf meinem Kopfkissen ein Haar entdeckt, ein langes Haar wie aus Silber. So langes Haar hatte ich nicht, so silbern war keines der ihren. Sie hielt es zwischen den Fingern, betrachtete es verwundert.

„Ein Traum,“ sagte ich.

Der Klassiker

Heinrich Heine

Am fernen Horizonte

XVI

Am fernen Horizonte
Erscheint, wie ein Nebelbild,
Die Stadt mit ihren Türmen,
In Abenddämmerung gehüllt.

Ein feuchter Windzug kräuselt
Die graue Wasserbahn;
Mit traurigem Takte rudert
Der Schiffer in meinem Kahn.

Die Sonne hebt sich noch einmal
Leuchtend vom Boden empor,
Und zeigt mir jene Stelle,
Wo ich das Liebste verlor.

Heinrich Heine

Heinrich Heine



Christian Johann Heinrich Heine (* 13. Dezember 1797 als Harry Heine in Düsseldorf, Herzogtum Berg; † 17. Februar 1856 in Paris) war einer der bedeutendsten deutschen Dichter, Schriftsteller und Journalisten des 19. Jahrhunderts.

Heine gilt als „letzter Dichter der Romantik“ und zugleich als deren Überwinder. Er machte die Alltagssprache lyrikfähig, erhob das Feuilleton und den Reisebericht zur Kunstform und verlieh der deutschen Literatur eine zuvor nicht gekannte elegante Leichtigkeit. Die Werke kaum eines anderen Dichters deutscher Sprache wurden bis heute so häufig übersetzt und vertont. Als kritischer, politisch engagierter Journalist, Essayist, Satiriker und Polemiker war Heine ebenso bewundert wie gefürchtet. Wegen seiner jüdischen Herkunft und seiner politischen Einstellung wurde er immer wieder angefeindet und ausgegrenzt. Diese Außenseiterrolle prägte sein Leben, sein Werk und dessen wechselvolle Rezeptionsgeschichte.

(Quelle Wikipedia)



Lothar Reinhardt: BluesChair



Lothar Reinhardt: Catch me!!

Sati(e)risch Reutemann

na dann glück auf

die espede über firmengeflechte
an verschiedenen postdiensten beteiligt
zahlt dumpinglöhne in höhe von 4,50 € in der stunde
verhindert die gründung von betriebsräten
zahlt wenige cent für die zustellung von briefen
was einen stundenlohn von
eben diesen unsäglichen
4,50 € brutto ergibt
eine ausbeutung der zusteller
die ihres gleichen sucht
ein lohnendes geschäft
für die zustellerfirmen der genossen
die ihnen teilweise bis zu 100 % gehören
die ansonsten aber vehement für
einen flächendeckenden mindestlohn
in höhe von 8,50 € brutto zumindest
im wahlkrampf die cdu vor sich her trieben
& die neue arbeitsministerin nahles
will gar den missbrauch von werkverträgen
& leiharbeit einschränken
doch geht es ums eigene geschäft
scheinen andere kriterien zu gelten
da lässt man den mindestlohn
weit unter die 8,50 € sausen
so dass die zusteller aufstockend
hartz IV beantragen müssen
das ist die ausbeutung nach genossenart
die die politik der espede total konterkariert
wer sich gegen die dumpinglöhne wehrt
muss um seinen job bangen
einschüchterungsmassnahmen sind an der tagesordnung
wie die verhinderung von betriebsräten zeigt
die betriebsgenossenbosse
setzen sogar auf weitere kostensenkung
auf kosten der zusteller
na dann glück auf genossen



Lothar Reinhardt: Team

Jürgen Janson's Edathy-Affäre



Aus der eXperimenta Redaktion

Die nächste eXperimenta erscheint Anfang April mit:

- Charles Bukowski Trilogie Teil Zwei
- Verlegerinterview mit Benno Käsmaier vom Maro Verlag
- Interview mit dem Fantasy-Autor Werner Karl
- Aufsatz zum Thema „Die Geburt der Metapher“

Außerdem werden wir uns verstärkt der Haiku Dichtung widmen.

Unsere weiteren Schwerpunktthemen in diesem Jahr werden sein

April	Die Grüne Ausgabe
Mai	WortBlüte
Juni	LiebesLied
Juli/August	Die Blaue Ausgabe
September	FernWeh
Oktober	Die rote Ausgabe
November	SinnSuche
Dezember	FeuerTanz

Wenn Sie etwas beitragen mögen – auch unabhängig von Themen, freuen wir uns auf Ihre Einsendungen an

redaktion@experimenta.de

Cut-Up Gabi Kremeskötter



3 Regeln für den Erfolg





Lothar Reinhardt: Vorsicht

eXperimenta

Herausgegeben von Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Edgar Helmut Neumann *Rezension, In mir – Gedichte über die Jahre*
 Lothar Reinhardt *Ausstellung*
 Hermann Hesse *Kellerfund Kunsthaus Stade*
 Cornelia Becker *Workshop April*
 Lothar Reinhardt *Ausstellung*
 Abenteuer Schreiben
 eXperimenta *Autorenlesung*
 Brigitte Jürjens *Seminarreflexion*
 Sabine Reitze *Wettbewerbe*

Foto: Rolf Krane, Natur-Park Schöneberger Südgelände

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
 INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de

Wenn Gefühle nach Worten suchen

Rezension von Edgar Helmut Neumann, Saarbrücken

Von einem Dichter der sein eigenes Ding machte, und doch vieles so tat, wie die Besten der Anderen.

„in mir - Gedichte über die Jahre“

Von Noemi Josephine, Justus Simon und Hans-Jürgen Buch

Debras Verlag, Konstanz, 2013, ISBN 978-3-973150-14-7;

168 Seiten, Hardcover, 16,70€

Das Ich muss Ohr sein, um Mund zu werden, der schweigt, damit die Worte aufs Papier fließen, die aus dem Innern kommen...

Der Satz stammt weder von Hans-Jürgen Buch noch von seiner Tochter Noemi Josephine oder seinem Sohn Justus Simon, die zu dritt „Gedichte über die Jahre“ geschrieben und zusammengetragen haben, um sie mit ihrem gemeinsamen Gedichtband „in mir“ der Öffentlichkeit zu präsentieren. Interessanterweise erfährt man auf Nachfrage, dass sie zunächst nicht von den gemeinsamen Talenten wussten, sondern sich fast zufällig davon erzählten.

Mit meinem Satz, der so ähnlich durchaus aus der Feder von einem von ihnen stammen könnte, will ich zusammenfassen, was den geneigten Leser erwartet. Ein Beispiel: „was ist es, was da in mir inne wohnt? was schwelt und brodelte. was mich zu zersprengen droht!...und nichts und niemanden verschont!...“ (Der erste Vers auf Seite 135; der reflektierende, die Vergangenheit bewältigende und auf die Zukunft hoffende Text von Noemi Josephine Buch – Jahrgang 1983 – erstreckt sich über weitere vier Seiten.) Viele der insgesamt 98 Texte (ich möchte nicht alle als „Gedicht“ betrachten, sondern einige doch eher als Reflexionen bezeichnen) bespiegeln Augenblicke, Rückblicke, entsagende Kämpfe, Abrechnungen, Zumutungen, Seelenzustände, Träume, Verortungen und Ausblicke – teils mit Trauer, die fast jeder einmal empfindet, oft aber auch mit Hoffnungen behaftet, die wir alle schon mit uns geschleppt haben.

„die gedanken sind frei...“ Unter dieser Überschrift teilt der Vater mit Dank an seine beiden Kinder mit, dass die Gedichtsammlung über viele Jahre hinweg entstand, in denen die drei vertrauensvolle Gespräche oft bis tief in die Nacht führten. Am Ende des Buches steht ein Dank an Rüdiger Heins für seine einfühlsame Kritik bei einem Workshop „Kreatives Schreiben“ im Kloster Himmerod.

Hans-Jürgen Buch, Jahrgang 1952, hat die ersten Texte des Buches ab 1986 aufgeschrieben. Der selbständige Designer, der sich zu den Höhen und Tiefen sowie zu den Abgründen in seinem Leben bekennt, lässt uns an der Erkenntnis teilhaben, dass Schreiben etwas Befreiendes hat, Emotionen in Worte kleidet, wobei er ebenso wie seine Kinder nicht mit Verschlüsselungen spielt.

Sein Sohn Justus Simon – Jahrgang 1981 – begann mit sechzehn Jahren über Verliebtheiten zu schreiben, ebenso über Lebensfragen an sich selbst und was ihm sonst an Gedanken über den Weg gelaufen ist. Die Schwester des ehemaligen Germanistikstudenten, der in der Werbebranche beschäftigt ist und auch mit Musik zu tun hat, ist Psychologiestudentin. Ihre Texte, die sie seit 1998 sammelt, geben viel von ihrem Seelenleben kund und erlauben einen Blick auf die Gefühlslagen



ihrer Generation – so ähnlich steht es auch auf dem Cover zu lesen.

Hans-Jürgen Buch scheut sich in Gesprächen nicht, davon zu erzählen, dass sein Deutschlehrer überhaupt keine Freude an ihm hatte. Bei der Lektüre dieses Buches möchte man es allerdings nicht glauben.

Die nachvollziehbare Urlaubs-erinnerung an einen Regentag, an dem die unruhigen Kinder nicht daran hindern, dass die Flammen eines offenen Feuers Gedanken und Gefühle aus dem untersten Innern so emporsteigen lassen, dass sie

sogar schriftlich festgehalten werden wollen, um dann einer der ältesten Texte in einem damals noch nicht erstrebten Gedichtband zu werden, der nicht alles enthält, was seitdem entstanden ist. Auch andere Texte strafen Buchs Deutschnoten, mit denen er kokettiert, sehr deutlich Lügen.

Bei Vater und Sohn werden Männerwünsche in dem gemeinsamen Gedichtband nicht versteckt, sondern in vielen Zeilen ausgesprochen, auch Noemi Josephine geht mit ihren Berührbarkeiten und Sehnsüchten dort sehr offen um. Und keineswegs nebenbei stößt man in dem Buch an mancher Stelle sogar auf Märchenhaftes.

Ein 168 Seiten starkes Buch (Hardcover) aus dem Debras Verlag in Konstanz, das man deshalb gewiss mehr als einmal zur Hand nimmt, um nachzufühlen und mitzuempfinden oder sogar mitzuträumen, wenn nicht noch mehr.

Für die Abbildungen von Malereien der Gruppe „Die Brücke“ bedanken wir uns herzlich beim Brücke-Museum, Berlin.

Brücke-Museum
Presse und Öffentlichkeitsarbeit
Press and Public Relations
Bussardsteig 9, 14195 Berlin
Tel.: +49-(0)30-831 20 29
Fax.: +49-(0)30-831 59 61
presse@bruecke-museum.de
www.bruecke-museum.de



Erich Heckel, Lautenspielendes Mädchen, 1913, Öl auf Leinwand, 72 x 79 cm, Brücke-Museum Berlin

Skuli Björnssons Hörspieltipp



Schon zum vierten Mal widmet sich der Messe-Bereich „Hörspiel-Arena“ – diesmal vom 13. bis 16. März – auf der Leipziger Buchmesse speziell dem Literaturmedium Hörspiel, dessen einzigartige Kunstform als „Königsklasse des Hörbuchs“ gilt.

Kleine und große Hörspiel-Verlage stellen ihre Produkte aus und stehen für Fragen der Besucher bereit. Daneben lockt ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm im direkt angrenzenden Messeforum „Hörbuch + Literatur“ sicher ebenfalls wieder ein großes Publikum in den Hörspiel-Bereich in Halle 3.

In den vergangenen Jahren begrüßte der Veranstalter und Organisator, die als gemeinnützig anerkannte Hoerspiel-Gemeinschaft e.V., an den Messtagen jeweils gut 10.000 interessierte Besucher. Die einzigartige Messe-Atmosphäre in Leipzig muss man wirklich erlebt haben!

Vorverkauf bei: Leipziger Buchmesse

Edgar Lipki Feedback Nigger Radio Reservation

BR 2 - Freitag, 14. März 2014 21:05, (angekündigte Länge: 50:15)

WDR 2013, ~ 53 Minuten

Regie: Edgar Lipki

Komposition: Silas Bieri

Kommunikationsgesellschaft und Globalisierung – permanenter Austausch oder eher eine permanente Feedbackschleife, in der wir nur unseren eigenen Projektionen, Ängsten und Phantasmen begegnen?

Black Facing. „Der Neger“ als Chiffre des radikal Anderen, das der aufgeklärten, postkolonialen Gesellschaft als Verkörperung ihrer eigenen Verdrängungen entgegentritt. Das Fremde immer als das allzu Vertraute. Neurotischer Kurzschluss

zwischen Individuum und kolonialer Geschichte. Furcht und Elend der offenen Gesellschaft: Express yourself. Die Freiwillige Selbstverwaltung der Wunde. Wut über das Verschwinden des Objekts.

Kathrin Angerer, Astrid Meyerfeldt, Bernhard Schütz und andere

Die Nibelungen

GoldRausch – MachtRausch – BlutRausch

Die Stiftung Kultur im Landkreis Mainz-Bingen zeigt vom 14. März bis 11. April 2014 in den Räumen der Kreisverwaltung Georg-Rückert-Straße 11, 55218 Ingelheim am Rhein Plastiken und Gemälde von Lothar Reinhardt.

Eröffnung der Ausstellung am Montag, 17. März 2014, 18.30 Uhr

Grußwort Landrat Claus Schick

Rezitation Petra Riha

Lesung Hans-Josef Becker

Musik Hans-Werner Brun

Lothar Reinhardt zur Ausstellung:

Mein Geburtsort Gernsheim und der Nachbarort Biebesheim, wo ich aufgewachsen bin, liegen direkt am Rhein, an jener magischen Biegung des Flusses, die man den Schwarzen Ort nennt. Hier, so erzählt man sich, hat Hagen den unermesslichen Nibelungenschatz versenkt, nachdem er zuvor Siegfried ermordet hatte.

Wie die meisten habe ich als Kind die Geschichten um den Drachentöter verschlungen und mir vorgestellt, wie sie genau hier entlang geritten sind und habe in den Rhein geguckt und überlegt, ob da nicht mehr drin funkelt als nur das Sonnenlicht.

Jetzt, wo ich nach vielen Jahren wieder neu an den Orten meiner Kindheit angekommen bin, habe ich das Nibelungenepos noch einmal gelesen – und es war eine völlig andere Geschichte als die Heldensage meiner Kindheit: Ein Stück Weltliteratur, das zwar auf einzigartige Weise mit zahlreichen Orten in unserer Region verwoben ist, aber eigentlich

viel mehr zu bieten hat, nämlich eine äusserst verdichtete Darstellung menschlicher Existenz. Die ewige Geschichte von Liebe und Hass, Leidenschaft und Gier, Tod und Gewalt. Da wird zusammen gelacht, gefeiert und gestritten. Und keiner ist nur gut oder nur böse. Allerdings sind die Figuren überlebensgroß gezeichnet und das Geschehen ist dramatisch übersteigert. Halbe Sachen gibt es da nicht. Diese drastische Sicht auf die Welt in plakative Bilder und archaische Formen umzusetzen, ist eine faszinierende Aufgabe für einen bildenden Künstler.

Lothar Reinhardt



Hermann Hesse

Kostbarer Kellerfund mit Briefen und Bildern – Kunsthaus Stade

Im vergangenen Jahr wurde in einem Hamburger Haushalt ein sensationeller Fund gemacht:

In einem alten Koffer, der jahrelang unbewegt im Keller lagerte, wurden zahlreiche Originalbriefe Hermann Hesses, handsignierte Zeichnungen sowie Privatdrucke und Fotos des Nobelpreisträgers entdeckt. Dieser besondere Schatz zeugt von einer intensiven Brieffreundschaft zwischen Hesse und dem Ehepaar Nora und Walter Schadow.



Im Rahmen der Ausstellung *Hermann Hesse. Mit Feder und Farbe* im Kunsthaus Stade ist nun erstmals und exklusiv die Gelegenheit gegeben, einen Blick auf diesen wertvollen Fund zu werfen. Ein Kabinett des Ausstellungshauses wurde der Präsentation gewidmet, hier werden neben Briefen, Fotos und Bildern auch der Koffer selbst sowie darin befindliche Privatdrucke und Bücher gezeigt.

Noch bis zum 11. Mai im Kunsthaus Stade:

[Hermann Hesse. Mit Feder und Farbe](#)

[Werke aus dem Nachlass Heiner Hesse](#)

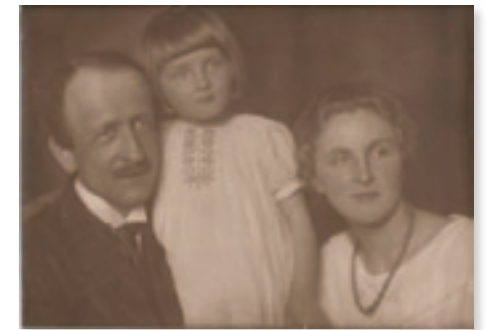
Hermann Hesse und das Ehepaar Schadow

Im Nachlass von Nora und Walter Schadow befand sich ein Koffer mit Dokumenten, Büchern und Fotografien, deren Bedeutung erst vor kurzer Zeit erfasst wurde. Über fünfzig Briefe von Hermann Hesse, Erstausgaben seiner Bücher, signierte Gedichte, Fotografien und Privatdrucke, mit Originalaquarellen illustrierte Gedichte und Briefe, Briefe von Ninon Hesse und anderes mehr geben Zeugnis von einer Korrespondenz, die über mindestens 28 Jahre zwischen Hermann Hesse im Tessin und den Schadows in Norddeutschland geführt wurde. Dieser Nachlass war der Hesseforschung bisher nicht bekannt und wird nun zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt. Der erste erhaltene Brief von Hermann Hesse an Nora Schadow stammt von Anfang 1934, unmittelbar nachdem Walter Schadow von den Nationalsozialisten seines Amtes als Schuldirektor enthoben worden war. Der vertrauliche Ton Hermann Hesses legt jedoch die Vermutung nahe, dass schon vorher ein Kontakt bestanden hat. Im gleichen Jahr erwarb Nora Schadow ein besonders schönes Original des illustrierten Märchens Piktors Verwandlungen. Hermann Hesses Briefe und Postkarten an Nora Schadow waren herzlich und manchmal fürsorglich, zum Beispiel wenn er ihr ausführlich einen Besuch bei seinem Augenarzt nahelegte und sie wegen ihrer nachlassenden Sehkraft tröstete. Nora Schadow hingegen sammelte Zeitungsartikel über ihren geliebten Dichter, schrieb seine Gedichte ab, kopierte seine Aquarelle, widmete ihm eigene Gedichte und schien eine große, fast schwärmerische Verehrung für Hermann Hesse empfunden zu haben. Ab 1946 schrieb auch Hermann Hesses Ehefrau Ninon Briefe an Nora Schadow, in denen sie sich für Geschenke bedankte, vom Alltag und ihren Plänen berichtete. Walter Schadow begann dagegen ab 1948 eine eigenständige Korrespondenz mit Hermann Hesse. Da er zum Teil die Durchschläge seiner Briefe aufgehoben hat, kann man feststellen, dass sich zwischen den beiden Männern ein sehr ausführlicher, tiefgehender Gedankenaustausch über Literatur, Erziehung, Philosophie, Religion und Politik entspann, der erst mit dem Tod Hermann Hesses 1962 ein Ende fand. Im Sommer

1958 reiste Walter Schadow nach Montagnola, um Hermann Hesse persönlich kennenzulernen. Danach führten auch Ninon Hesse und Walter Schadow eine eigene Korrespondenz, die sich, ebenso wie der Kontakt mit Nora Schadow, auch nach Hermann Hesses Tod fortsetzte und den Eindruck einer vertrauten, freundschaftlichen Beziehung vermittelt. Ninons Wunsch, sie würde Herrn Schadow sehr gern wiedersehen, geäußert in einem Brief im Sommer 1963, scheint nicht in Erfüllung gegangen zu sein. Von einem weiteren Besuch Walter Schadows in Montagnola ist in der vorliegenden Korrespondenz, die bis zum Tod Ninons im September 1966 andauerte, nicht mehr die Rede.

Nora (1896–1979) und Walter Schadow (1884–1970)

Nora Schadow, geb. Wentz, wuchs in Moringen/Niedersachsen als Tochter eines Pastors und einer Hausfrau auf. Im Februar 1919, drei Monate nach Ende des Ersten Weltkrieges, heiratete sie im hessischen Bad Salzschlirf den zwölf Jahre älteren Oberlehrer Dr. Walter Schadow, der zu dieser Zeit Mitglied der SPD war. Als Sohn eines Arztes in Düsseldorf geboren und aufgewachsen, hatte dieser Jura, Philologie und Philosophie studiert, in pädagogischer Wissenschaft promoviert und vor dem Krieg in Berlin und Wesel an Gymnasien unterrichtet. 1914 hatte er als Kriegsfreiwilliger erst an der Ost- und später an der Westfront gekämpft. Walter Schadow trat nach dem Krieg eine Stelle als Lehrer in Hildesheim an; 1920 kamen die Tochter Hilde und 1924 der Sohn Hans-Gottfried zur Welt. 1924 wurde Walter Schadow Oberstudiendirektor und 1926 Direktor eines Gymnasiums in Hamburg-Harburg. Bis 1933 publizierte er wissenschaftliche Artikel zu pädagogischen Themen, in denen er sich zu humanistischen Erziehungsidealen bekannte. Mit der Machtergreifung Hitlers wurde er sofort wegen „Verächtlichmachung der nationalen Bewegung“ und „Erziehung im demokratischen und pazifistischen Sinne“ seines Amtes enthoben und als Lehrer nach Kiel strafversetzt. Von seinen Schülern, zu denen auch der spätere SPD-Politiker Jochen Steffen (1922–1987) gehörte, ist überliefert, dass Schadow Menschlichkeit und Recht lehrte und zu den wenigen mutigen Lehrern gehörte, die den Schülern den „Unterschied zwischen Politik und Verbrechen“ deutlich machte. Während des Krieges wurde die Familie Schadow in Kiel ausgebombt und zog nach Ascheberg bei Plön, wo Walter Schadow kurz vor Kriegsende wegen „pazifistischen Einwirkens auf die Jugend“ in das Visier der Gestapo geriet. Nach dem Krieg leitete Walter Schadow bis zu seiner Pensionierung ein Gymnasium in Uetersen. In der Ehe nahm Nora Schadow vor allem ihre Aufgaben als Mutter und Hausfrau wahr.



Walter und Nora Schadow mit ihrer Tochter Hilde, um 1923
© Museen Stade 2014

Laut den Erinnerungen der Enkelin erschien Walter Schadow als ein Mensch, der „hart gegen sich und gegen andere“ war und als Ehemann gestreng und kühl wirkte. Seine Ehefrau kompensierte den nicht immer einfachen Familienalltag durch eine intensive Beschäftigung mit Kunst, Literatur und Anthroposophie und widmete sich dem Dichten, Zeichnen und Malen. Ab Mitte der 1930er-Jahre machten sich bei Nora Schadow Augenprobleme bemerkbar, die schließlich zu einer schweren Sehbehinderung führten. Aus diesem Grund zog das Ehepaar 1968 in ein Blindenheim in Kassel, nachdem sie zuvor von Uetersen zunächst nach Pinneberg und dann nach Hamburg-Altona übergesiedelt waren. Walter Schadow starb 1970 im Alter von 84 Jahren und Nora Schadow neun Jahre später.

Quelle: Kunsthaus Stade

Leipziger Buchmesse

Eigene Manga-Comic-Convention

Vom 13. bis 16. März 2014 findet erstmals die Manga-Comic-Convention (MCC) in Leipzig statt. Als erste Themen-Veranstaltung des Jahres präsentiert sie die Neuheiten, Trends und Aktionen rund um Anime, Manga, Comic, Cosplay, Mode und Zeichenzubehör. Mit der direkten Anbindung an die Leipziger Buchmesse sorgt die Veranstaltung für ein breites Publikum. So sind Manga-Fans aber auch neugierige Buchmesse-Besucher herzlich eingeladen, die Manga-Comic-Convention gemeinsam zu erleben.

„In den letzten Jahren ist das Interesse an Manga, Comic, Cosplay & Co kontinuierlich gewachsen. Allein 2013 hatten wir mehr als 60 Verlage, Hersteller und Händler im Bereich Manga und Comic auf der Leipziger Buchmesse“, erklärt Oliver Zille, Buchmessedirektor und zugleich Direktor der Manga-Comic-Convention. „27 Prozent der Buchmesse-Besucher – und damit mehr als 45.000 – gaben an, sich für diese Themen besonders zu interessieren. Um dieser Begeisterung, den Fans und ihren Wünschen gerecht zu werden, haben wir nun die Manga-Comic-Convention ins Leben gerufen – nicht nur mit mehr Produkten, sondern vor allem mit einem besonders vielfältigen Programm.“

Das Thema Manga und Comic boomt: Bis 2005 wuchs der Bereich im deutschen Buchhandel stetig und verhielt sich in den Folgejahren auf einem stabilen Niveau. Seit Beginn des Jahres erlebt Manga einen neuen Aufschwung. Laut Sonderauswertung von media control GfK international stieg die Nachfrage nach der Warengruppe Manga gegenüber dem Vorjahr um sechs Prozent. Dies sei vor allem durch crossmediale Effekte wie zunehmende Comicverfilmungen zu erklären.

Individuelle Ausstellungsbereiche rund um Manga

Obwohl die Manga-Comic-Convention künftig als eigene Veranstaltung fungiert, gliedert sie sich optimal in den Verbund der Leipziger Buchmesse ein. Sowohl Laufzeit und Veranstaltungsort sind miteinander verbunden, auch der Übergang zwischen beiden Veranstaltungen ist durch ein kombiniertes Ticket problemlos möglich. Mit einem zusätzlichen eigenen Eingang und deutlich mehr Platz in der Halle für Chillout-Bereiche und Fotohintergründe sowie einem breiten Programm lädt die Veranstaltung ein, in die Welt von Manga, Comic, Cosplay & Co. einzutauchen.

Das breite Angebotsspektrum umfasst die Themen Manga, Comics, Anime, Cosplay, Musik, Zeichenzubehör, Games und japanische Kultur. In Veranstaltungen wie Zeichenworkshops, Teezeremonien, Vorführungen japanischer Sportarten wie dem traditionellen Bogenschießen Kyūdō und Unterhaltungsspielen können sich Besucher inspirieren lassen. Künstler der Manga-Szene stehen für Signierstunden bereit und geben einen Einblick in ihre Arbeit. „Darüber hinaus sind Cosplay-Wettbewerbe und Showgruppenauftritte geplant“, ergänzt Oliver Zille.

www.leipziger-buchmesse.de



Leipziger Buchmesse

Lesefest Leipzig liest

Cornelia Becker

Sprachbilder – Bildersprachen

Montage/Collage

Eine Verbindung von Texten und visuellen Elementen zu schaffen, hat von jeher eine große Faszination auf bildende Künstler und Autoren ausgeübt. Solche Grenzgänge auszuloten und mit den eigenen sprachlichen und bildnerischen Mitteln zu experimentieren, ist Inhalt dieses Workshops. Ausgehend von Gedichten, Schlagzeilen, Küchenrezepten werden Sie in die Technik der (Foto)Collage und der Text-Bild-Montage eingeführt. Sie können auch ausgehend von eigenen kurzen Texten diese bildnerisch ausdrücken, ein- und umarbeiten ...

Dieses Angebot wendet sich an Menschen, die ihr kreatives Spektrum durch die Text-Bild-Kombination erweitern möchten. Und an Multiplikatoren, die nach neuen Techniken und Inhalten suchen. Der Workshop vermittelt Basishandwerkszeug und unterschiedliche Herangehensweisen.

Vorkenntnisse sind nicht nötig. Spielerische Heranführung an Material und Möglichkeiten. Intensives und konzentriertes Arbeiten durch kleine Gruppengröße.

Also: Packen Sie einen Satz beim Schopf und schleppen Sie ihn her! Oder bringen Sie Ihr Lieblingsgedicht mit. Oder ...

Kursleitung:

Cornelia Becker, Autorin, KunstTherapeutin

Leiterin von Kunst- und Schreibprojekten mit Kindern und Erwachsenen in unterschiedlichen Einrichtungen und in eigener Werkstatt.

www.corneliabecker.jimdo.com

corneliabecker2003@yahoo.de

Veranstaltungsort:

Werkstatt der Phantasie

Friesenstraße 13

10965 Berlin

Frühling 2014

Sa. 26. April 2014 von 10 – 13 Uhr und von 14 – 16 Uhr

So. 27. April 2014 von 10 – 14 Uhr

Gebühren: 130,- €

Anmeldungen unter:

www.corneliabecker.jimdo.com

corneliabecker2003@yahoo.de

Abenteuer Schreiben ab 10 Jahre

Kunstwerkstatt Bad Kreuznach

Samstags, 3. und 10.5.2014 / jeweils 15 –18 Uhr

2 Kurstage / 35,- € / 8 TN / mit Rüdiger Heins

Die Teilnehmer werden an das Schreiben von literarischen Texten herangeführt. Die Kinder und Jugendlichen werden – ihrem Entwicklungsprozess entsprechend – mit literarischen Textkulissen in einer entspannten Atmosphäre vertraut gemacht. Die Übungen regen dazu an, Stärken im sprachlichen Ausdruck zu finden und fördern die Kreativität. So wird auf spielerische Art und Weiseder Umgang mit Sprache und Stil erfahren.

Anmeldung und weitere Informationen:

Fragen beantworten wir gerne unter **0179-9959233** oder **0671-92031480**.

Besuchen kann man uns auch im Internet unter www.kunstwerkstatt-kh.de



Lothar Reinhardt: Existenz

Autorengruppe



des INKAS Instituts für KreAtives Schreiben

Die Autorengruppe des INKAS Instituts besteht aus Absolventen des Studiengangs „Kreatives Schreiben“ und Seminarteilnehmern, die sich in regelmäßigen Abständen zum kollegialen Austausch treffen.

In der Autorengruppe werden Themen besprochen, die sich mit dem Lektorat von Manuskripten, dem Besprechen von Texten (Schreibberatung), aber auch der Vermarktung (Verlagssuche) beschäftigen.

Termine 2014: 22. Februar, 26. April, 28. Juni.

Die Autorentreffen beginnen jeweils um 16:00 Uhr und enden gegen 18:00 Uhr.

Weitere Informationen auf der Website: www.inkas-institut.de

Romanmentoren helfen Ideen aufs Papier

Von virtuell zu real: Coaching-Agentur erweitert ihr Angebot um Autoren-Workshop

Autoren kennen das: Eine Idee ist im Kopf, doch der Weg aufs Papier gestaltet sich schwierig. Kreative, die Unterstützung beim Start in ihr Romanprojekt benötigen, finden seit einem Jahr kompetente Hilfe bei der Agentur Romanmentoren.

Doch das Verfassen des Buches ist nur ein Teil der Aufgaben, die auf Autoren zukommen, wenn sie sich professionalisieren möchten. Ebenso wichtig ist es, für seine Bücher zu werben, sich mit Themen wie E-Books auseinander zu setzen oder einfach eine gute Figur bei der nächsten Lesung zu machen.

Für alle Autoren, die sich über das Schreiben hinaus weiterbilden möchten, bietet die Agentur Romanmentoren nun ein erstes Seminar an.

Es findet am **12. April 2014 von 10:00 – 19:15** Uhr in Frankfurt statt.

Die Themen des Seminar-Programms:

„Vom Manuskript zum Verlag“ – Vortrag der Literaturagentin Petra Hermanns

„Damit das, was sich gut liest, auch gut klingt“ – Vorlesetraining mit Jeannine May

„Plotten für Chaoten“ – mit Kathrin Lange

„Recherche: Lästig, anregend oder fesselnd?“ – mit Marlene Klaus

„Basiswissen E-Books“ – von Sandra Thoms

„Social Media Marketing für Autorinnen und Autoren“ – von Petra Schier

Veranstaltungsort ist das Spenerhaus, Dominikanergasse 5, 60311 Frankfurt.

Die Romanmentoren wurden 2012 von Kathrin Lange, Autorin, und Sandra Thoms, Verlegerin, gegründet.

Kathrin Lange hat historischer Romane, Thriller und Jugendthriller veröffentlicht und leitet seit Jahren erfolgreich Schreibseminare. Sie entwickelte Methoden zum erfolgreichen Plotten sowie ein nutzbringendes Coaching-System.

Sandra Thoms gründete 2007 in Mannheim den Dryas Verlag. Seit 2011 befindet sich der Verlagssitz in Frankfurt am Main. Die engagierte Verlegerin ist zudem Fachfrau für alles, was mit digitalen Medien zu tun hat.

Ihr umfangreiches Hintergrundwissen zu Schreibprozessen, Kreativität, Buchmarkt und Literaturbetrieb wollen die Gründerinnen der Romanmentoren nun anderen Schreibenden zur Verfügung stellen.

Für weitere Informationen: <http://www.romanmentoren.de>

E-Post: klaus@romanmentoren.de

eXperimenta Autorenlesung

in Bad Kreuznach

eXperimenta

Das Online Magazin für Literatur und Kunst

wird vom INKAS Institut für KreAtives Schreiben herausgegeben.

Die eXperimenta kann online abgerufen werden: www.eXperimenta.de

am Samstag, den 28. Juni 2014 um 20:00 Uhr

Die eXperimenta Autorenlesung findet im Bildungszentrum St. Hildegard in Bad Kreuznach statt. Damit wird die Tradition der früheren Lesungen, die unter dem Namen „Lange Nacht der Autoren“ stattgefunden haben, fortgesetzt.

Eingeladen sind Autoren und Autorinnen aus den Seminaren des Kreativen Schreibens in der KEB und im Kloster Himmerod. Außerdem können sich Autoren und Autorinnen mit einem eingereichten Text bewerben. Der Text sollte nicht länger als vier DIN A4 Seiten sein. Außerdem ist eine Kurzvita von maximal 20 Zeilen erwünscht. Bewerbungen sind zu richten an:

INKAS Institut für KreAtives Schreiben

c/o Rüdiger Heins

Dr. Sieglitz Str. 49

55411 Bingen



Lothar Reinhardt: Entscheidungsträger

Die Frankfurter Buchmesse 2014

Vom 08. bis 12. Oktober 2014

Sie ist die größte und bedeutendste Buchmesse der Welt. Ehrengast im Jahr 2014 ist Finnland. Die Frankfurter Buchmesse wird jährlich im Oktober in der Messe Frankfurt veranstaltet und wurde 1949 vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels gegründet. Jedes Jahr stellt sie die Buchproduktion und Kultur eines Gastlandes besonders heraus. Während der Buchmesse werden der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und der Deutsche Jugendliteraturpreis verliehen.

Die Buchmesse dient als Fachmesse in erster Linie Verlegern, Agenten, Buchhändlern, Bibliothekaren, Wissenschaftlern, Illustratoren, Dienstleistern, Filmproduzenten, Übersetzern, Druckern, Verbänden, Künstlern, Autoren, Antiquaren, Software- und Multimedia-Anbietern zur Vorstellung ihres Angebots und dem Abschluss von Geschäften. Der Handel mit Buchlizenzen/-rechten findet in einem eigenen Agentencenter statt - rund 70 Prozent des internationalen Rechte- und Lizenzgeschäfts bahnen sich hier an.

Die Buchmesse ist nur in zweiter Linie eine Messe für das Publikum, das nur an zwei Tagen zugelassen ist. Mehr als 12.000 Journalisten aus knapp hundert Ländern berichten von ihr. Die Frankfurter Buchmesse wirkt auch über die Messezeit hinaus: Sie stellt die umfassendsten Online-Datenbanken der Branche bereit. Sie vermittelt in Zusammenarbeit unter anderem mit dem Auswärtigen Amt, der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia und dem Goethe-Institut deutsche Literatur im Ausland. Neben den großen ganzjährigen Büros in der Mainmetropole hat man „German Book Offices“ in New York, Peking, Moskau und Bukarest und in New Delhi.

Da die Bekanntgabe des Gewinners des Nobelpreises für Literatur häufig in die Messewoche fällt, ist die Buchmesse traditionell auch das erste größere Forum des Verlages, der die Werke des neuen Nobelpreisträgers im Programm hat. (Quelle: Wikipedia, Lizenz: CC-A/SA)



8.-12. Oktober 2014
**FRANKFURTER
BUCHMESSE**
Ehrengast Finnland



**„Wenn ein Gespräch über
Bäume wieder möglich wird...“**

**Die Sonderausgabe ist abrufbar unter
www.experimenta.de**



Lothar Reinhardt: Mahlzeit

Studium Creative Writing

am INKAS Institut



„Mein Schreiben hat an Sicherheit und Klang gewonnen, ist zum ständigen Bedürfnis geworden, das Freude macht und einen festen Platz in meinem Leben einnimmt. Das Studium ist ein guter Weg, sich dem eigenen Schreiben zu stellen und Zweifel abzubauen.“

Anne Mai, Mandelbachtal

Ein Schwerpunkt des Instituts ist das viersemestrige Studium „Creative Writing“. Durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit Literaturgeschichte wird die Kreativität der Studierenden geweckt und in literarische Formen gebracht.

Ab dem dritten Semester können sich die Studierenden mit fachkundiger Unterstützung in Form eines Lektorats an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag edition maya bietet zudem regelmäßig die Beteiligung an Anthologien. Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift **eXperimenta** www.experimenta.de möglich.



Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Creative Writing vor. Außerdem werden die Grundlagen in den Lehrfächern zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur in den Wochenendseminaren vermittelt. Diese finden in der Regel einmal im Monat von Freitag- bis Samstagabend statt.

Das Studium steht allen Interessierten unabhängig ihrer Vorbildung offen.

Regelmäßig werden öffentliche Lesungen vom Institut angeboten, an denen sich die Studierenden mit eigenen Texten beteiligen können.

Ab dem dritten Semester arbeiten die Studenten an einem eigenen Buchmanuskript, das bei „edition maya“, dem Instituts eigenen Verlag, verlegt wird.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem literarischen Schreiben beinhaltet schwerpunktmäßig die Lehrfächer Creative Writing, zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur.

Insgesamt 20 Studienplätze stehen in Bad Kreuznach zur Verfügung.

Studienbeginn für das Sommersemester 2014: 25. April 2014

Vertrag und Studiengebühren

Jeder Studienteilnehmer und jede Studienteilnehmerin schließt mit dem Institut einen Vertrag ab.

Die Studienzeit von vier Semestern ist bindend.

Pro Semester entstehen monatlich (fortlaufend) Kosten von 150,- € zzgl. MwSt.

Die Wochenendseminare in Bad Kreuznach finden elf Mal jährlich statt. Neuaufnahmen erfolgen jeweils zu Semesterbeginn.

Schriftsteller und Studienleiter

Rüdiger Heins ist Gründer und Studienleiter des INKAS INstituts für KreAtives Schreiben in Bingen und Bad Kreuznach.

Mit seinem Roman „Verbannt auf den Asphalt“ und den Sachbüchern „Obdachlosenreport“ und „Zuhause auf der Straße“ machte er die Öffentlichkeit auf Menschen am Rand unserer Gesellschaft aufmerksam (www.ruedigerheins.de).

Bewerbungsunterlagen:

Kurzvita mit Bild. Jeweils zwei Texte (Lyrik oder Prosa). Die Textauswahl ist thematisch nicht eingegrenzt.

Anschrift:

INKAS INstitut für KreAtives Schreiben

Dr. Sieglitz Str. 49

55411 Bingen.



Rüdiger Heins

Lektoratsgespräche und Schreibberatung

Bei der Schreibberatung und dem Lektoratsgespräch werden Autorinnen und Autoren individuell beraten und gefördert. Die Gespräche finden ein bis zwei Mal im Monat statt.

Die Schreibberatung

Autorinnen und Autoren, die erst am Beginn ihres literarischen Schaffens sind, werden in der Schreibberatung mit Texten, die sie bereits geschrieben haben, in die Erzählperspektiven und auch in die Dramaturgie der Textgestaltung eingeführt. Auf diese Weise finden die Autorinnen und Autoren eigenständige stilistische Ausdrucksweisen. Das Konzept der Schreibberatung sieht auch vor, dass die Autoren und Autorinnen in den einzelnen Sitzungen Aufgabenstellungen bekommen, die sie bis zur nächsten Sitzung bearbeiten sollen. Bei der Schreibberatung handelt es sich um Einzelsitzungen, die von Rüdiger Heins angeboten werden.

Das Lektorat

Die Lektoratsgespräche werden mit Autorinnen oder Autoren geführt, die bereits an einem Textmanuskript arbeiten oder bereits abgeschlossen haben. Im Lektorat werden die Autorinnen und Autoren intensiv darüber beraten, wie sie ihr Textmanuskript so verändern können, dass die Qualität des Textes den literarischen Standards entspricht. Lektor: Rüdiger Heins.

Termine: Nach Absprache. Telefonische Auskunft: 06721 921060

Lektor und Schreibberater: Rüdiger Heins www.ruedigerheins.de

„Wir warten noch auf Textbeiträge!“

365 Tage Liebe



Ausschreibung

Einladung zur Buchanthologie „365 Tage Liebe“

Jeden Tag soll ein Text über die Liebe von einem anderen Menschen geschrieben werden und in unserem geplanten Buch erscheinen. Wir übernehmen Ihre Texte in der Reihenfolge des Eingangs.

Redaktionsschluss ist bei der **365ten Einsendung**.

Der Umfang der eingesandten Texte soll nicht mehr als 20 Zeilen betragen. Bitte das Geburtsdatum auf den Text schreiben. Das Geburtsjahr ist nicht nötig, diese Angabe ist freiwillig.

Einsendungen: Die Texte können bis an folgende eMail Adresse gesendet werden:

redaktion@eXperimenta.de

rowohlt

Liebe **eXperimenta** Leserinnen und Leser,

Sie können die **eXperimenta** für 2,- € abrufen.

Sie können die Überweisung problemlos
per Internet vornehmen.

Mit dem eingegangenen Geld werden wir
die Projekte der **eXperimenta** finanzieren.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre **eXperimenta** Redaktion

Schreiben und Meditieren in der Abtei Himmerod



11. bis 13. April 2014

„Das Seminar hatte also über seine Zeit hinaus eine Heilung bei mir verursacht, die ich als einen riesigen, persönlichen Erfolg betrachte, und für den ich sehr dankbar bin. Und da wir gerade beim Danken sind: Hey, Rüdiger! Das war ein tolles Seminar mit einer klugen und souveränen Führung, welche das richtige Maß an Tiefe und Leichtigkeit, an Emotionen und Erdung getroffen hat. Wir haben viel gelernt. Danke!“ **Seta Arslanyan, Mainz**

Das Erzählen gehört zu den Grundbedürfnissen des menschlichen Lebens. Erzählen ist eine Form, die zum Schreiben führt, denn der Fundus eigener Geschichten liegt im Innern jedes Menschen verborgen.

Den Seminarteilnehmern wird in spielerischer Weise der Umgang mit Sprache und Stil näher gebracht. Ein weiterer Bestandteil des Seminars sind Meditationstechniken, die den kreativen Schreibprozess begleiten sollen.

Zielgruppe: Menschen, die Geschichten aus ihrem Leben aufschreiben möchten. Neugierige, die gern schreiben und Geschichten erfinden oder die Freude daran entdecken möchten. Frauen und Männer, die gerne erzählen und zuhören.

Seminartermin: 11. bis 13. April 2014
Freitag von 16:00 bis 20:00 Uhr.
Samstag von 10:00 bis 18:00 Uhr.
Sonntag von 10:00 bis 13:00 Uhr.

Die Anreise ist bereits ab Donnerstag, den 11. Mai gegen 16:00 Uhr möglich.

Seminargebühr: 250,- €.
Einzelzimmer und Vollpension im Kloster: 80,- € für zwei Übernachtungen.

Seminarleiter: Rüdiger Heins, Schriftsteller, www.ruedigerheins.de

Website: www.inkas-institut.de

eMail: info@inkas-id.de



Foto: Hans-Jürgen Buch

Prof. Brigitte Jürjens

Im Himmel ist es doch warm – Teil Eins

Die Nacht hatte mich schon eingeholt, als ich versuchte mein kleines Auto in den Kurven auf der Fahrbahn zu halten. Sie folgten eine auf der anderen, kaum hatte ich eine bewältigt, mußte ich schon die nächste nehmen. Immer tiefer führte mich die Straße in die unbekannten Wälder. Endlich... Orientierung, ein Schild mit der Aufschrift Abtei Himmerod.

Der Klosterhof lag verlassen, feucht und nebelig begrüßte mich das eindrucksvolle Gemäuer. Kälte kroch mir die Knochen entlang.

Zwei froh ausschreitende schemenhafte Personen drehten sich auf meinen Anruf hin freundlich um und wiesen mir den Weg zur Pforte. Ich konnte den diensthabenden Mönch, Oliver, per Telefon informieren, dass nun auch ich angekommen sei. Auf meine Ansage: Guten Abend, hier ist Brigitte Jürjens ich hatte... erklang in meinen Wortfluss die lapidare aber einzig erwünschte Antwort. Ich komme.

Nach 5 Minuten öffnete sich die Klostertür und ich folgte dem Mönch in ein kuschelig warmes Büro, wo er mir meinen Schlüssel überreichte.

Große Flure, eine imposante steinerne Freitreppe, Raumhöhen bis in den Himmel empfangen mich und ließen mich in den nächsten vier Tagen nicht mehr los. Mein Zimmer, ein geschmackvoll eingerichteter Raum mit Sofa, Schreibtisch, Bett und Schrank, der Blick auf die Marienfigur im Mittelpunkt des völlig vermoosten Brunnens im Innenhof des Kreuzganges, lud zum Verweilen ein. Ja wirklich, ich dachte zu diesem Zeitpunkt noch an Verweilen im Kreuzgang oder im Hof.

Ich packte aus.

Nachdem man mir in Berlin beim Einpacken meines Autos meine kleine Cafébar geklaut hatte, hatte ich mir auf meinem Zwischenstopp im Westfälischen neues Equipment besorgt und trug nun mein kleines Binsenkörbchen mit meinen Utensilien zur Produktion meines Suchtmittels: der Cappuccino mit herrlich ausgeschäumter Milch, am liebsten morgens vor dem Wachwerden im Bett, die große steinerne Treppe hinauf. Das Fensterbrett diente als Bar, wobei ich mir nicht sicher war, ob ich für die vier Tage diesen Aufwand wirklich betreiben sollte. Ganz anders würde das in meinem zweiten Klostersaufenthalt in Kärnten, der diesem in Himmerod unmittelbar folgen sollte, sein. Das mich aber meine kleine Bar in ganz besonderer Form hier in diesen würdigen Mauern retten sollte, dass blieb mir zu diesem Zeitpunkt noch verborgen.

Schon im Einräumen begann ich mich wärmer anzuziehen, eher unbewusst suchte ich die Mohair Jacke, später kam dann noch die Fleece Jacke und noch später das wollene große Umschlagtuch dazu.

Es war Zeit zum Essen zu gehen und ohne jede weitere Überlegung marschierte ich in der oben beschriebenen Vermummung in das Parlatorium. Noch größer waren die Räume, noch wortkarger die Mönche und noch kälter der Atem.

Und so sollte es bleiben in Himmerod, im kalten Eifeldom.

Am kommenden Morgen traf ich meine Mitschreiberlinge und es begann eine Zeit der gemeinsamen Freude und des gemeinsamen Leides.

Frau Jürrrrrrrrjens, so nannte mich unser Chef Rüdiger, fand ihren Platz in dieser Gruppe von Menschen, alle neugierig, alle bedacht andere zu sehen und doch nicht zu überrennen, alle auf der Suche und doch nicht verloren. Unser Chef war ein Literat, durch und durch. Strukturiert, klar,

wissend, engagiert, durcheinander, offen, beseelend und gleichzeitig mit sich unterwegs....alles eben. Genauso habe ich mir Schriftsteller vorgestellt. In geduldiger, und manchmal ungeduldiger, Weise lehrte er uns die Töne zu hören, die Bilder zu finden, die Worte zu fassen, scheuchte uns durch die Texte, ließ uns die Dramaturgie unseres Lebens clustern, ließ uns mit 2-Minuten-Texten Signale senden an den Körper, der völlig verstört in der Ecke saß und fror ... dass nun das Zeitalter des Schreibens begonnen habe und er sich darauf einrichten solle, dass das nun ein tägliches Ritual werden würde. Mein Körper freute sich verhalten, folgerte er doch, dass es dann wohl auch folgerichtig weiterhin so kalt sein würde.

Aber ich überlebte, mein Geist auch und meine Füße ebenda...auch dank meiner Cafébar, die mir in den schlimmsten Zeiten ein braunes Getränk, heiß und putschend bescherte, on Top der Schaum der Milch, der wie heißer, weicher, wohliger Schnee daherkam. Ein leichtes Schuldgefühl begleitet mich immer noch, wenn ich an meine frierenden Schreibgeschwister denke, denen ich meine Droge vorenthielt. Ich hätte schlicht nicht genug espressopulver gehabt. Und bei wem hätte ich mit der Günstlingswirtschaft anfangen sollen? Also dann keiner statt nur einer (außer mir natürlich, Egoistin!).

Und so schrieben wir weiter, umhüllt mit allem was Wärme versprach, vor allem aber in einer Gemeinschaft, die immer mehr Eigenwärme produzierte, die sich in Hitze und Wallung schrieb, die immer neue Geschichten gebärte und uns zu einer dichtenden, schreibenden, plottenden, oft angerührten und immer angeregten Gruppe von Jungliteraten formte. Die Erinnerungen brachen sich Bahn, fanden einen Weg auf das Papier, ich fand die Worte und Vergangenheit wurde wahr, wieder wahr. Deshalb war ich hierher gekommen, es war an der Zeit aufzuschreiben, was lange schon gesagt werden wollte.

Himmerod wurde zu einem Ort, den ich nicht missen möchte. Er war der Ort, an dem ich das Handwerkszeug erlernte, dass ich dann an meinen nächsten Bestimmungsort anzuwenden versuchen würde, um das Märchen meines Lebens zu schreiben.

Doch als am Sonntag die Klosterpforte hinter mir ins Schloss fiel und nun auch endlich mein beleidigter Körper wieder mit mir sprach: Nie wieder Himmerod im Winter... da musste ich ihm wirklich recht geben.

Licht hinter Mauern
Winterjuwelen Raureif
Wärme empfängt mich

Nach langer Fahrt über Autobahnspuren, die Menschen heute in Windeseile in alle Himmelsrichtungen bringen, durchquerte ich unsere Republik, mal über schmale, mal enge, mal breite Straßen, es ging hoch, dann wieder runter, offene Weiten, Tunnel und Brücken ... ich schaffte es gerade noch vor Anbruch der Dunkelheit meinen Bestimmungsort zu erreichen, das Kloster Wernberg in Kärnten.

Die Türme des alten Schlosses aus der Renaissancezeit zeichneten sich bereits scharf gegen den verblassenden Himmel ab, die Zinnen der hohen Mauern, die das heute hier beherbergte Kloster der Schwestern zum kostbaren Blut schützend umgibt, recken sich angriffslustig in den Himmel, Farbe schwindet im Nachtgrau.

Ich fuhr durch den Torbogen, eng, schmal ohne den Blick für die Weiterfahrt frei zu geben. Ich stand in einem Hof, umstanden von trutzigen alten Mauern, die Sockel aus Feldstein, dicke Mauern und eine Erinnerung machte sich grinsend breit... Kalte Mauern?

Es war noch keine 48 Stunden her, dass ich die Klosterpforte von Himmerod mit Erleichterung ins Schloss fallen hörte. Auch hatte ich den Schwur nicht vergessen: Nie wieder Himmerod im Winter... könnte auch bedeuten, nie wieder ein alter Kloster im Winter?

Und hier empfing mich scheinbar genau so ein altes Gemäuer.

Ich parkte mein Auto direkt vor der Klosterkirche und folgte dem Lichtschein, der durch einen weiteren Torbogen fiel. Bevor ich in die Pforte eintrat wurde mein Blick von einer großen beleuchteten Tanne angezogen. Sie stand im Innenhof des Klosters, der gerahmt war von weißverputzten dreigeschossigen Gebäuden und einer Mauer. Erker, Arkaden, Laubengänge, Rundbögen, jetzt im Abendlicht erleuchtet, zauberten das Bild eines italienischen alten Meisters vor mein Auge. Sie tanzten in Leichtigkeit miteinander, hatten nichts von trutzendem schweren Gemäuer, ließen den Hof zu einer Oase der Stille und Schönheit werden. Rechts und links erhoben sich die ehemaligen Schloßtürme, heute wurden hier auch Gäste untergebracht. So auch ich.

Trotz dieser wunderschönen Kulisse ließ ich mich nicht täuschen. Abwarten, denn noch immer klang das Misstrauen in mir, der Eiskeller im Himmel in der Eifel war noch nicht vergessen.

Ich betrat die Pforte. Verglaste Torbögen, hinterleuchtete Reliquien, moderne Büroausstattung empfingen mich ...und Wärme.

Dennoch... das Büro von Bruder Oliver hatte mich auch warm empfangen und dann...! Also bloß keine Euphorie.

Scheinbar sah ich aus wie ein toter Fisch nach drei Tagen an Land, die junge Weltliche hinter dem Tresen ergriff Sofortmaßnahmen und bat mich ihr zu folgen, damit ich mein Zimmer unverzüglich beziehen könne.

Panik ergriff mich. Was wenn jetzt mit jedem Meter, den wir tiefer in die Gemächer des Klosters eintauchten, es Grad um Grad kälter werden würde? Wir kamen an der Gaststube vorbei, die für ein Fest vorbereitet wurde. Niemand war besonders verumumt. Das ließ hoffen. Im Augenwinkel entdeckte ich eine Espressomaschine auf der Theke, Rotwein wurde gerade dekantiert.

Wir fuhren mit dem Aufzug in den 2. Stock, er war kalt, zugig... siehste, ich wusste es doch. Die Fahrt stoppte und meine nette Begleitung öffnete die Aufzugtür. Wärme schlug mir entgegen, der Flur war beheizt! Im Tagungsraum, der mir gleich gezeigt wurde, bullerte ein Kachelofen, die Treppe hoch ging es in den Turm zu meinem Zimmer und von Stufe zu Stufe stiegen die Temperaturen.

Oben angekommen standen wir vor Tür Nummer sechs im hohen Turm, dem Wind und der Kälte sicher schutzlos ausgesetzt. Meine Begleitung öffnete die Tür, es war warm!!! ... gemütlich und ein atemberaubender Blick über die Drauschleife auf die Karawanken fesselte augenblicklich meine Aufmerksamkeit... ich war Zuhause.

Oh ihr Frauen mit dem kostbaren Blut, wie schön unter euch zu sein und eure Wärme zu spüren... und nach dem Zander an Kürbisgemüse lag ich, ein Tiramisu löffelnd auf meinem „Sofa“ – das war das zweite unbenutzte Bett in meinem Zimmer, bedeckt mit orangefarbenen Decken, eine Kerze flackerte leicht vor dem Fenster – und gedachte lächelnd und zufrieden der reichen Tage mit meinen Schreibgeschwistern bei den Benediktinerbrüdern im himmlischen Eiskeller in der Eifel.

So findet am Ende zusammen was zusammen gehört: die Brüder und die Schwestern, das Erinnern und das Aufschreiben, das Vergangenen und die Zukunft, die Kälte und die Wärme.

Mein Aufenthalt sollte zwei Wochen dauern, wenig Zeit für ein Buch. Aber es ging eher darum Bilder wieder zu finden, Verbindungen herzustellen, Erlebtes, Erlittenes und Erhofftes zu entdecken, es an den richtigen Platz zu rücken, Kapitel zu umreißen, Überschriften zu formulieren, Protagonisten zum Leben zu erwecken und Formen des Ausdrucks zu finden.

Und all das geht nur, wenn man erinnert. Und das geschah zu jeder Minute, in jeder Stunde, an jedem Tag.

Als erst einmal der Deckel geöffnet war...und den hatte ich ja bereits in Himmerod geöffnet, flossen die Bruchstücke nur so heraus aus dem großen Topf den man Lebenserinnerungen nennt, die Kindheit und Jugend, die Fülle der mittleren Jahre und nun die beginnende Reife. Was sich da Bahn brach war nicht leicht, ja es war und ist schwer, immer noch, nach so vielen Jahren. Ich hatte das gewusst und deshalb lange Jahre gezögert. Gezögert hinzuschauen und das Buch zu füllen.

Nun aber war ich an einem Ort, der mir Boden gab. Die dicken Mauern, die mir Halt gaben, wenn der innere Sturm tobte, wenn das äußere Gerüst, das so viele Jahre und bis heute so perfekt funktioniert hat, drohte zusammen zu brechen, wenn sich die Tränen und der Schmerz im Außen zeigten.

Dann war mir mein Turmzimmer Schutz und Sicherheit, dann war die Stille am Morgen, wenn ich durch die noch dunklen Gänge zu meiner Yogastunde ging eine warme Decke des Trosts, dann war das Innehalten im Schutz der Kirche wie ein Tankstelle von Krafteinheiten, dann sprach dieser Jesus in seinem Strahlenkranz ...und auch für Dich bin ich gestorben, auch dein Leid trage ich mit.

Wie froh ich war, dass hier Jesus hing und nicht die Maria, bei ihm fühle ich mich verstanden... wenn ich auch Vieles von dem was sonst so gesprochen wird in Kirchen und Kapellen nicht hören kann, nicht verstehe, mich allein gelassen fühle.

Die Worte die brauchte ich oft gar nicht. Die Räume, die halten, die Gesten, die wärmen, die Blicke, die tragen, dass ist es was mich stärkt. Wenn ich nach dem Yoga und meinem kleinen Ausflug auf die Empore, um Jesus einen schönen Tag zu wünschen in das Klosterwohnzimmer für Gäste, die Gaststube, kam und mir Sorella Monika und die anderen guten Geister mein Tolggen mit Obst brachten, ihr Lächeln, ihre Fürsorge, immer kurz, aber zugewandt, dann war ich genährt, gut genährt.

Das fröhliche „Guten Morgen“ von Schwester Lucia oder einem der anderen Rezeptionsengel, immer, jeden Tag, immer einen Satz, immer ein Lächeln oder ein kurzes Händedrücken, das Willkommen in jedem Moment... Erfahrungen, die mir unvergesslich bleiben werden.



Illustration: Hans-Jürgen Buch



Lothar Reinhardt: Ein Vogel und ein Wurm



Lothar Reinhardt: Model

Wettbewerbe

Für alle Schriftsteller(innen) zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe oder dem Stipendium teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**

Sabine Reitze

Wettbewerbe

Retzdorfer Dramapreis

Der Retzhofer Dramapreis ist ein Nachwuchspreis für szenisches Schreiben, der sich von vielen anderen Preisen im deutschen Sprachraum unterscheidet. Das Besondere dieses Preises ist, dass die BewerberInnen in der Arbeit an ihrem Wettbewerbsbeitrag von ExpertInnen für Drama und Film (RegisseurInnen, DramaturgInnen, SchauspielerInnen und AutorInnen) kostenlos beraten und unterstützt werden.

Gerade die Verbindung aus Stückentwicklung und Wettbewerb erhöht die Chancen der jeweiligen SiegerInnen, mit ihren Siegerstücken in der Theaterwelt wahrgenommen und aufgeführt zu werden. Dies beweist der Werdegang unserer bisherigen SiegerInnen: Gerhild Steinbuch, Johannes Schrette, Ewald Palmeshofer, Christian Winkler, Henriette Dushe, Susanna Mewe und Ferdinand Schmalz.

Wie bewirbt man sich?

Man sendet postalisch und per E-Mail einen Lebenslauf, einen Stückentwurf und zwei ausgeschriebene Szenen dieses Stücks in vierfacher Ausfertigung an uniT, dazu eine Erklärung (in einfacher Ausfertigung), dass das Stück bisher noch nicht veröffentlicht ist, von keinem Verlag vertreten wird und von diesem/r Autor/in stammt. Die ausgeschriebenen Szenen sollten den Umfang von elf Seiten nicht überschreiten. Wenn das eingesandte Stück länger ist, bitten wir die Einsendenden, die von der Auswahljury zu lesenden Seiten zu markieren.

Die EinsenderInnen erklären sich bereit, im Falle der Auswahl ihres Projekts an den Workshops zur Stückentwicklung von uniT teilzunehmen und ihr Stück fertig zu stellen. Teilnahmeberechtigt sind AutorInnen, die nicht älter als 40 Jahre sind.

uniT erwirbt sich mit der Teilnahme der BewerberInnen die Rechte, kostenlos Ausschnitte aus den Stücken öffentlich zu präsentieren und die Uraufführungsrechte für die fertig gestellten Stücke bis drei Monate nach Verleihung des Preises, um das Stück gegebenenfalls mit einem Kooperationspartner zu realisieren (2014 wird das Siegerstück von 2013 im Schauspiel Leipzig uraufgeführt). Die Uraufführungspauschale ist im Preisgeld jedoch nicht inkludiert, d. h. sie kommt zum Preisgeld dazu.

Kontakt:

uniT – Verein für Kultur an der Karl Franzens Universität
Zinzendorfsgasse 22
A-8010 Graz
Österreich

Tel.: +43 316 380 7480

Mail: office@uni-t.org

Dotierung:

Sechs bis acht Wochen später erfahren die Einsendenden, ob sie in den BewerberInnenkreis für den Preis aufgenommen worden sind. Ende Mai/Anfang Juni starten die insgesamt vier geblockten Workshops - zumeist am Wochenende (dreimal drei Tage, einmal vier Tage). Die Termine der Workshops werden rechtzeitig von uniT bekannt gegeben. Die Preisverleihung wird Ende April/Anfang Mai 2015 erfolgen, das Preisgeld beträgt 4.000 Euro

Einsendeschluss für die Bewerbungen ist der 15. März 2014.

www.dramaforum.at/retzhofer-dramapreis

Odenwaldkrimi-Wettbewerb

Beim ersten Schreibwettbewerb 2007 drehte sich alles um die Kartoffel, 2008 war es das Schaf, 2009 der Apfel, 2010 stand das Holz im Mittelpunkt des Geschehens, 2011 drehte sich bei der „Spurensuche“ alles um Reifen und Räder und 2012 standen die Römer im Mittelpunkt.

Der Krimi-Schreibwettbewerb des Odenwaldkreises 2014 widmet sich dem „weißen Gold... Elfenbein“. Vor rund 230 Jahren brachte Graf Franz I. von seinen Reisen das Elfenbein in den Odenwald und vielen Menschen in seiner Heimat Arbeit. Die Region wurde bekannt für ihre zahlreichen Elfenbeinexponate, die seit 1966 im Deutschen Elfenbeinmuseum eingestellt werden.

Zwischenzeitlich hat sich vieles verändert. Vor 40 Jahren wurde das Washingtoner Artenschutz-übereinkommen unterzeichnet. Die noch vorhandenen Elfenbeinschnitzer im Odenwaldkreis arbeiten heute vorwiegend mit Mammutelfenbein – eine Alternative zum Elefantenelfenbein.

Besucher aus aller Welt kommen in den Odenwaldkreis, um sich die wertvollen Exponate aus zahlreichen Ländern in den vielen Sonderausstellungen im Deutschen Elfenbeinmuseum anzusehen. Diesem Alleinstellungsmerkmal widmet der Odenwaldkreis seinen 7. Krimi-Schreibwettbewerb:

„Das weiße Gold ... Elfenbein“

Der kriminalistischen Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Die Preisverleihung findet am 13. September 2014 in mitten vieler Elfenbeinexponate im Deutschen Elfenbeinmuseum in Erbach statt.

Ausschreibung Erwachsene

Unter welchen mysteriösen Umständen kam das Elfenbein in den Odenwaldkreis? Warum lag neben der Leiche die „Erbacher Rose“ aus Elfenbein? Pulverisiertes Elfenbein – Aphrodisiakum,

Aberglaube oder besser als jedes Gift? Mordwaffe aus Elfenbein – woher? Mord unter Elfenbeinschmugglern? Wo befindet sich die Schatzkammer der letzten Elfenbeinstoßzähne im Odenwald? Welches Geheimnis verbirgt das Elfenbeinamulett? Manschettenknopf mit Initialen am Tatort – Beweismaterial oder vom Toten? War der Gehstock aus Elfenbein die Tatwaffe? Elfenbeinskulptur – Kunstwerk oder Mordwaffe?

Der Text darf maximal 9.000 Anschläge (inklusive Leerzeichen) umfassen, zuvor nicht veröffentlicht und frei von Rechten Dritter sein. Texte, die den Anforderungen nicht entsprechen, kommen nicht in die Wertung. Mit einzureichen ist eine Einverständniserklärung zur Veröffentlichung des Beitrages. Pro Autorin bzw. Autor darf nur ein Beitrag eingereicht werden.

Die eingereichten Texte werden nicht zurückgesandt. Alle Wettbewerbsbeiträge müssen als Dateien im Format MS-Word zusammen mit Name, Geburtsdatum, Anschrift und Telefonnummer per E-Mail an krimi@odenwaldkreis.de geschickt werden. Die in der Anthologie veröffentlichten Beiträge werden mit einem Honorar von 50 Euro vergütet.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Alternativ können Sie Ihren Text auf CD-Rom per Post an folgende Anschrift senden:

Kreisausschuss des Odenwaldkreises
Kulturmanagement: Krimi-Schreibwettbewerb
Michelstädter Str. 12
64711 Erbach

Einsendeschluss ist der 15. März 2014 (es gilt das Datum des Poststempels oder des E-Mail-Eingangs).

Ausschreibung Jugendliche

Welche Gefahren musste Manfred das Mammut mit seinen Freunden überstehen? Ein Schlitten auf Elfenbeinkufen? Schatzkarte aus Elfenbein? Wer kennt den Mythos um die Elfenbeininsel? Elfenbeinbulle Conny – erkennt er den Mörder seiner Mutter? Welche Waffe benutzte der Elfenbeinschnitzer?

Der Text darf maximal 9.000 Anschläge (inklusive aller Leerzeichen) umfassen, zuvor nicht veröffentlicht und frei von Rechten Dritter sein. Texte, die den Anforderungen nicht entsprechen, kommen nicht in die Wertung. Mit einzureichen ist eine Einverständniserklärung zur Veröffentlichung des Beitrages mit Unterschrift eines Erziehungsberechtigten. Pro jugendliche Autorin bzw. jugendlichem Autor darf nur ein Beitrag eingereicht werden.

Die eingereichten Texte werden nicht zurückgesandt. Alle Wettbewerbsbeiträge müssen als Dateien im Format MS-Word zusammen mit Name, Geburtsdatum, Anschrift und Telefonnummer per E-Mail an junior-krimi@odenwaldkreis.de eingereicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Alternativ könnt Ihr Euren Text auf CD-Rom per Post an folgende Anschrift senden:

Kreisausschuss des Odenwaldkreises
Kulturmanagement
Kennwort: Junior-Schreibwettbewerb
Michelstädter Str. 12
64711 Erbach

Einsendeschluss ist der 15. März 2014 (es gilt das Datum des Poststempels oder des E-Mail-Eingangs).

Dotierung:

Die jeweiligen Siegerkrimis des Erwachsenen und des Jugend-Schreibwettbewerbes werden in der Anthologie „MORDS-ELFENBEIN“ veröffentlicht.

Preise des Erwachsenen-Schreibwettbewerbs:

Der Hauptpreis ein Geldpreis in Höhe von 2.000,- Euro gestiftet von der Sparkasse Odenwaldkreis.

Der zweite Preis ist ein Wochenendarrangement für 2 Personen im Hotel Wappenstube in Erbach inklusive Schnitzkurs in der Werkstatt des Deutschen Elfenbeinmuseums gestiftet vom Verein der Freunde und Förderer des Deutschen Elfenbeinmuseums Erbach e. V.

Der dritte Preis ist ein „Mammut-Essen“ für 2 Personen im Odenwald-Gasthaus Mümlingstube in Erbach. Zum Preis dazu gehört ebenfalls ein Schnitzkurs in der Werkstatt des Deutschen Elfenbeinmuseums.

Bei der Preisverleihung am 13. September 2014 im Deutschen Elfenbeinmuseum wird ein Publikumspreis in Höhe von 250 Euro vergeben. Dieser wird vom Verein der Freunde und Förderer des Deutschen Elfenbeinmuseums Erbach e. V. gestiftet.

Preise des Jugend-Schreibwettbewerbs:

Die Gewinner dürfen unter anderem in die Schatzkammern des Deutschen Elfenbeinmuseums schauen und in der dortigen Werkstatt selbst etwas kreieren.

Kontakt:

Kreisausschuss des Odenwaldkreises
- Kulturmanagement -
Ute Naas
Michelstädter Str. 12
64711 Erbach

Telefon: 06062 70-217
Fax: 06062 70-111217

E-Mail: u.naas@odenwaldkreis.de

Hilfreiche Downloads zum Krimi-Schreibwettbewerb

Krimi-Text-Format-Vorlage: <http://www.odewaldkreis.de/fileadmin/odenwaldkreis/Bilder/Krimi-Wettbewerb/Krimi-Text-Formatvorlage.doc>

Krimi-Einverständniserklärung Erwachsene: http://www.odewaldkreis.de/fileadmin/odenwaldkreis/Bilder/Krimi-Wettbewerb/Einverstaendniserklaerung_Erwachsene_Krimi.pdf

Krimi-Einverständniserklärung Jugendliche: http://www.odewaldkreis.de/fileadmin/odenwaldkreis/Bilder/Krimi-Wettbewerb/Einverstaendniserklaerung_Junior-Krimi.pdf
<http://www.odewaldkreis.de/fileadmin/odenwaldkreis/Bilder/Krimi-Wettbewerb/Flyer.pdf>

Feldkircher Lyrikpreis

Das Theater am Saumarkt veranstaltet den 12. Feldkircher Lyrikpreis.

Der Feldkircher Lyrikpreis wird im Jahr 2014 wiederum zu einem Thema ausgeschrieben. Dieses wird von den letztjährigen Preisträgern Tabea Xenia Magyar und Tristan Marquardt gestellt. Zur Teilnahme aufgerufen sind alle Autorinnen und Autoren, die sich in ihrer Lyrik mit diesem Thema/Motto auseinandersetzen wollen:

„jemand anderes dachte an ihn wie an nichts“

Die von einer Jury ausgewählten Texte werden anlässlich der Langen Nacht der Lyrik am Freitag, dem 7. November 2014 um 20.15 Uhr im Theater am Saumarkt, Feldkirch, präsentiert bzw. von den AutorInnen und Autoren selbst dem Publikum vorgestellt.

Bewerbungsvoraussetzungen

Bewerbungsunterlagen

1. Blatt (einfach):

Name, Kontaktadresse, email-Adresse, Telefonnummer und Bank, Bankleitzahl und Kontonummer der Autorin/des Autors, Titel aller eingereichten Gedichte (höchstens 5!)

Oben rechts ist eine 5stellige Zahl (z.B. 13 572) zu schreiben, die sich auch auf allen Textproben oben rechts wieder findet!

2. Blatt (einfach):

kurzer Lebenslauf, bisherige literarische Tätigkeit, Publikationen

Textproben (fünffach)

Textproben aus bisher unveröffentlichter, deutschsprachiger Lyrik (auch keine im Internet veröffentlichte Lyrik!): Mindestens 3 bis max. 5 Gedichte bzw. 1 Gedicht mit maximal 5 Seiten á 35 Zeilen (eineinhalbfacher Zeilenabstand). Werden mehr als fünf Seiten bzw. mehr als 5 Gedichte abgegeben, kann die Einreichung nicht berücksichtigt werden.

Die Abgabe der Gedichte muss als Schreibmaschinenniederschrift oder als Computerausdruck erfolgen. Die Gedichte sind fünffach vorzulegen und sind für jedes Jurymitglied (z.B. mittels Büroklammer) zusammenzuheften. Werden die Gedichte nur 1-fach abgegeben, kann die Einreichung nicht berücksichtigt werden.

Jede Kopie muss oben rechts mit der 5stelligen Zahl versehen sein. Keine Originale! Die Einsendungen können aus arbeitstechnischen Gründen nicht zurückgesendet werden.

Textexemplare, welche die Anonymität nicht gewährleisten, finden keine Berücksichtigung.

Vergabe und Information

Die Zuerkennung des Lyrikpreises erfolgt auf Vorschlag einer Jury.

Pro Person ist nur eine Einreichung zulässig. Mehrfachbewerbungen werden ausgeschlossen.

Bisherige PreisträgerInnen können sich nach zehn Jahren erneut um den Feldkircher Lyrikpreis bewerben.

Auf Grund der Vielzahl der Einsendungen können nur die GewinnerInnen und jene AutorInnen über das Ergebnis schriftlich verständigt werden, die in die Anthologie aufgenommen werden.

Wir freuen uns jedoch sehr, wenn Sie als TeilnehmerInnen des Lyrikpreises mit Ihren FreundInnen, Bekannten und Verwandten am Freitag, dem 7. November 2014 um 20.15 Uhr die Preisverleihung

& Lyriklesung besuchen und laden Sie schon heute herzlich zu dieser Feier mit Buffet ein! - Beachten Sie das diesbezügliche Rahmenprogramm anlässlich des Feldkircher Lyrikpreises auf www.saumarkt.at.

Rücksendung der Manuskripte

Die eingesandten Texte von unberücksichtigten Bewerbungen können aufgrund der hohen TeilnehmerInnenzahl und des damit verbundenen Arbeitsaufwandes nicht zurückgestellt werden.

Wichtige Hinweise für die Lyrikpreis-BewerberInnen

Gedruckte oder sonst veröffentlichte Manuskripte sowie Manuskripte, die bereits in früheren Jahren vorgelegt wurden, finden keine Berücksichtigung.

Es ist vorgesehen, die Manuskripte von LyrikpreisträgerInnen zu Dokumentationszwecken dem Franz-Michael-Felder- und Vorarlberger Literaturarchiv zu übermitteln.

Die TeilnehmerInnen erklären sich bereit, dass die Gedichte in einer Publikation zum Feldkircher Lyrikpreis abgedruckt werden.

Die Texte sind 5-fach zu senden an:

Theater am Saumarkt

Kennwort „Feldkircher Lyrikpreis“

Mühletorplatz 1

6800 Feldkirch, Österreich

Dotierung:

1. Preis 1.000 Euro (gestiftet von der Stadt Feldkirch) sowie Publikation eines eigenen Lyrikbandes bei der Edition Art Science

2. und 3. Preis (Höhe noch nicht bekannt)

Es ist vorgesehen, die PreisträgerInnen-Gedichte und eine weitere von der Jury festgelegte Auswahl von Gedichten in einer Lyrik-Anthologie zum Feldkircher Lyrikpreis bei der Edition Art Science zu publizieren. AutorInnen, deren Gedichte in der Anthologie publiziert werden, erhalten ein Belegexemplar.

Die Anthologie wird bei der Verleihung des Feldkircher Lyrikpreises präsentiert.

Ende der Einreichungsfrist: 10. April 2014 (Datum des Poststempels)

Info: www.saumarkt.at

Förderpreis Lionsclub Hamburg-Moorweide

Der LC Lions Club Moorweide lobt zum siebten Mal einen Leser-Förderpreis für Autoren aus, die bislang nicht oder kaum veröffentlicht haben. Er wird vergeben für eine unveröffentlichte Kurzgeschichte zum Thema „Spinnweben“.

Der Text darf 11 Normseiten (30 Zeilen à 60 Anschläge) nicht überschreiten. Texte, die dieses Kriterium nicht erfüllen, werden nicht berücksichtigt. Wir bitten um Einsendung ausschließlich als Word-Datei (Anhang zur E-Mail) an die E-Mail-Adresse lc.moorweide@googlemail.com zusammen mit einer maximal vierzeiligen Vita – beides in einem Dokument.

Wir bitten die Autorinnen und Autoren außerdem, dafür Sorge zu tragen, die E-Mail-Adresse während des Laufs der Ausschreibung auch weiterhin zur Verfügung zu halten. Wenn die Entscheidung gefallen ist, werden alle teilnehmenden Autoren und Autorinnen unterrichtet. Im Hinblick auf die sehr zahlreichen Einsendungen haben mehrfache E-Mail-Adresswechsel in der Vergangenheit zu einem erheblichen Verwaltungsmehraufwand geführt.

Und jetzt kommt eine „Warnung“ an die Autoren und Autorinnen: Wir sind eine Jury aus beruflich sehr eingespannten Lesern und Leserinnen. Die vergangenen Ausschreibungen haben gezeigt, dass die Auswertung immer länger gedauert hat, als wir dies wollten. Wir lesen sorgfältig und besprechen das Gelesene in Gruppen und am Ende im Gesamtplenum. Beim letzten Mal – fast 500 Eingänge – hat der Entscheidungsprozess sich über fast ein Jahr hingezogen. Wir bitten also um Geduld und auch darum, von Rückfragen abzusehen. Wir können und werden sie nicht beantworten.

Unter den Einsendern werden möglicherweise weitere Beiträge für eine Anthologie ausgewählt. Jedenfalls haben wir bei den sechs früheren Ausschreibungen mit ausgewählten Texten jeweils ein Buch veröffentlicht. Mit der Einsendung erklären sich die Teilnehmer mit einer Veröffentlichung einverstanden. Die Rechte verbleiben selbstverständlich bei den Autorinnen und Autoren. Ein Honorar für die Veröffentlichung können wir nicht zahlen, aber jeder Autor/jede Autorin erhält ein Belegexemplar.

Dotierung:

Der Preis besteht aus 1.500 Euro und kann unter mehreren Preisträgern aufgeteilt werden, sowie Sachleistungen (Reise nach Hamburg zu einer Lesung, Übernachtung/Aufenthalt in Hamburg).

Einsendeschluss ist der 30. April 2014.

Villacher-Literaturpreis „Die Nacht der schlechten Texte“

DIE 9. NACHT DER SCHLECHTEN TEXTE

Der Verein WORT-WERK führt heuer zum neunten Mal den Villacher Literaturpreis „Die Nacht der schlechten Texte“ durch.

Im Gegensatz zu anderen Literaturwettbewerben, wo der Autor gefordert ist, den bestmöglichen Text zu schreiben, soll im Villacher-Literatur-Wettbewerb eine Positionsverschiebung stattfinden. Den „schlechtesten“ Text zu verfassen, stellt für die AutorInnen eine ungewöhnliche Herausforderung dar:

Wie schreibt man bewusst „schlechte“ Texte?

Und:

Was ist überhaupt ein „schlechter“ Text?

Ziel ist es, AutorInnen zu ermöglichen, frei von konventionellen Mustern neue literarische Ausdrucksformen zu schaffen.

Die Ausschreibung richtet sich nicht nur an österreichische, sondern an alle deutschsprachigen AutorInnen unabhängig von Nation, Alter, Erfolg, Bekanntheitsgrad. (Einschränkung: Nicht in Österreich lebenden AutorInnen können die Reisekosten – leider – nicht ersetzt werden.)

Umfang: max. 10 Seiten bei rein literarischen Texten. Neben Lesungen, sind grenzüberschreitende

Präsentationen der Texte (Video, Performance, etc.) erwünscht, dürfen aber eine Aufführungsdauer von max. 7 Minuten nicht überschreiten.

Einreichung: Die Texte sind entweder in 4-facher Ausfertigung mit dem Kennwort: Villacher-Literatur-Wettbewerb an den

Verein WORT-WERK
Franz-Krainer-Straße 50
A- 9500 Villach
Österreich

zu schicken, oder per E-Mail an: sicke@tele2.at

Bei Rückfragen: E-Mail an sicke@tele2.at oder Telefon: 0676-9623629, 0699-12681569.

Dotierung:

Aus den eingelangten Texten werden die AutorInnen der 10 besten schlechten Texte am Dienstag, dem 24. Juni 2014, nach Villach zur Nacht der schlechten Texte eingeladen, um sich der Kritik einer prominenten, dreiköpfigen Jury zu stellen.

Preise: Von den 10 AutorInnen, die ihre Texte in Villach präsentieren, werden 2 prämiert.

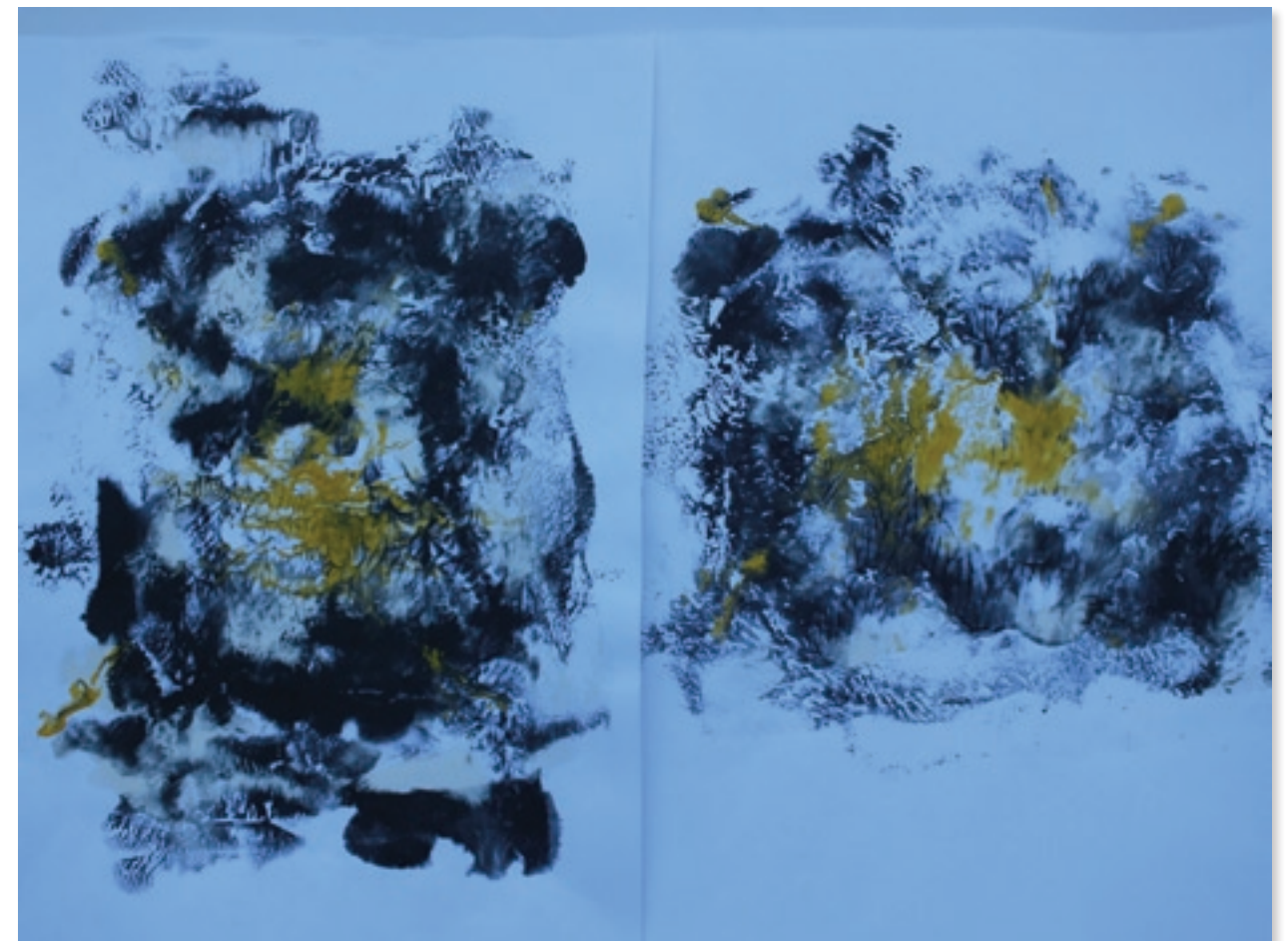
1. Preis (wird von der dreiköpfigen Jury ermittelt): 700 Euro, plus ein Kurzaufenthalt an einem Ort, der erst am Abend der Veranstaltung bekannt gegeben wird.

2. Preis: Preis des Publikums am Abend der Veranstaltung

Einsendeschluss: 12. Mai 2014 (Datum des Poststempels)

Originalausschreibung: <http://www.wort-werk.at/>

Edgar Helmut Neumann: Diptychon Die Sonne, die sich in die Trauer drängt und sie aufzulösen versucht. Acrylbild (2013)





Lothar Reinhardt: Nach dem Sturm

eXperimenta

Herausgegeben von Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Claudia Brefeld

Haiku

Märzenbecher –
aus allen Ritzen
tropft der Winter

Foto: Gabi Kreneskötter, KunstRaum Goodbyenopol 2 Luxemburg

Samsung
GALAXY Note 3
+ Ge

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KReAtives Schreiben - www.inkas-institut.de